

Sächsisches Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats von Pirna, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Geschäftsstelle: Bad Schandau, Finkenstraße 134 (Fernruf 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Erste Amtsgasse 57 C (Fernruf Amt Königstein 386). Anzeigenpreis: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Zustellgebühr für Anzeigen 9 Sfr., für Familienanzeigen 10 Sfr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Abnehmer 1,85 RM, für Einzelabnehmer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Vetelebstörung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unerwarteter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfach Nr. 12. Druckort: Bad Schandau 33327. Druckerei: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkshaus Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 261 Bad Schandau, Donnerstag den 6. November 1941 85. Jahrgang

An der Krimfront weitere Fortschritte

Neue Schiffsverluste der Sowjets — Wichtiger Nachtangriff auf Rüstungszentrum Gorki

Aus dem Führerhauptquartier, 6. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Krim wurde die Verfolgung des geschlagenen Feindes auf der gesamten Front erfolgreich fortgesetzt. Im Jalta-Gebirge warfen deutsche und rumänische Truppen abgeschliffene Kräfte des Feindes und stießen zwischen Jalta und Fedosia in breiter Front zur Küste des Schwarzen Meeres vor. Auch im Gebirge ostwärts Sewastopol wurde feindlicher Widerstand gebrochen. Die Luftwaffe unterstützte die Operationen und fügte den Sowjets in den Gewässern der Krim sowie vor der Nordküste des Schwarzen Meeres neue schwere Schiffsverluste zu. Sie versenkte drei Truppentransporter mit zusammen 13 000 Mann und beschädigte durch Bombenwurf vier weitere größere Handelsschiffe. Vor Lenigrad wurden Ausbruchversuche des Gegners abgewiesen. Schwere und schwerste Batterien des Meeres bekämpften kriegswichtige Ziele in Lenigrad und feindlichen Schiffsverkehr im Finnischen Meerbusen. Zwei Kriegsschiffe und ein Frachter wurden schwer getroffen. Bei einem Nachtangriff der Luftwaffe auf die Industriestadt Gorki wurden neue schwere Zerstörungen in Rüstungswerken und Versorgungsbetrieben angerichtet. Andere Kampfflugverbände belegten in der letzten Nacht Moskau und Lenigrad mit Spreng- und Brandbomben. An der Südwestküste Englands bombardierte die Luftwaffe in der Nacht zum 6. Nov. Werftanlagen des Hafens Falmouth. Der Feind lag in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften in das deutsche Küstengebiet ein. Der Angriffsversuch blieb ohne Wirkung. Sieben britische Bomber wurden abgeschossen. In der Zeit vom 29. Oktober bis 4. November verlor die britische Luftwaffe 37 Flugzeuge. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 7 eigene Flugzeuge verloren.

Finnische Truppen machten ansehnliche Kriegsbeute

Die Sowjets von der Inselgruppe vor Koivisto verdrängt. Wie das finnische Nachrichtenbüro erfährt, wurde bei der Besetzung der Inselgruppe vor Koivisto im Finnischen Meerbusen durch finnische Truppen festgestellt, daß der Feind beträchtliche Mengen an Kriegsbeute zurückgelassen hatte. Namentlich Lebensmittel, vor allem Wehl und Korn, fielen in größeren Mengen in finnische Hand. Ferner wurden Autos, Traktoren, Pferde und einige Kühe erbeutet. Die Gebäude auf den Inseln sind größtenteils erhalten geblieben.

So dankte England seinem früheren Verbündeten

Die französische Handelsflotte hat seit dem Waffenstillstand zwischen Frankreich und Deutschland durch feindselige Akte der britischen Kriegsmarine (Torpiererei, Beschlagnahme in britischen Häfen und Kaperung) 188 Schiffe mit insgesamt 800 000 BRT. Schiffsraum verloren.

„Auf sozialem Gebiet überholt Deutschland die ganze Welt.“ Unter dieser Überschrift schildert ein Begleiter des Innenministers nach seine Eintritte während der Deutschlandreise. Der soziale Fortschritt, so heißt es in der Schilderung, erfahre in Deutschland auch während des Krieges keine Unterbrechung.

USA-Militärmission nach Ägypten. „Daily Telegraph“ läßt sich von seinem Sonderkorrespondenten aus Kairo berichten, dem nächst werde in Ägypten eine von Brigadegeneral Marshall geführte USA-Militärmission eintreffen, um von dort aus die Land- und Verteilung amerikanischen Kriegsmaterials im mittleren Osten zu überwachen.

Gollen die USA für Churchill den Krieg gewinnen?

Beforgte nordamerikanische Stimme über die Ziele der britischen Kriegspolitik

New York, 6. Nov. In einem Leitartikel „Das britische Rätsel“ beschäftigt sich „Chicago Daily Tribune“ mit der britischen Kriegspolitik. Die Churchill-Regierung fordere die Vernichtung Deutschlands, stellt das Blatt fest. Englands Kriegsplan aber, der die Zerstörung der gewaltigsten Armee Europas zum Ziele habe und demnach keinerlei Andeutung zur Lösung dieses Problems biete, sei ein Rätsel. „Worauf warte Churchill denn nun eigentlich? Ist es etwa die noch nicht existierende amerikanische Armee, deren Ausrichtung nach England wandert, um dort unbemüht zu bleiben?“ Das Rätsel der englischen Kriegspolitik interessiere das USA-Volk ernstlich, denn Roosevelt sei nichts als Churchills andere Stimme. Churchill dirigiere die USA-Regierung in viel größerem Maße als die Regierungen der britischen Dominien. Er spiele vielleicht mit dem Gedanken, daß — nachdem Millionen Sowjets vergebens geopfert wurden — nun Millionen Amerikaner geopfert werden sollten, um einen Frieden zu gewinnen, den er diktieren könne. Er habe bisher nichts anderes bewiesen als seine Entschlossenheit, die USA in den Krieg zu bringen, den er die Sowjetunion, ohne ihr Hilfe zu leisten, ausfechten lasse.

„Ekelhafter Verlust“, den Mörder Stalin salonfähig zu machen

USA-Blatt klagt Roosevelt-Clique an. New York, 6. Nov. In einem Leitartikel heißt „New York Journal American“ den sieberhaften Versuch gewisser „Modediktator“, Stalin aufzuputzen, um ihn dem USA-Volk präsentabel zu machen. Ein schneidender luxuriöser Schafspelz mit religiösen Ausschmückungen werde für Stalin von den britischen Agitatoren der nordamerikanischen Interventionisten und den Kulturholzknechten zurechtgeschneidert. Es liege etwas unglaublich Komisches in der überstürzten Hast, mit der Stalins Bewunderer diesen blutigen Unterdrücker der Religion, diesen erbarmungslosen Expreser gefälschter Geständnisse und hartherzigen Herrn der Tscheta in einen „gütigen, sympathischen Großpapa“ umzuwandeln wollten. Das Blatt zitiert sodann Aussprüche von Harriman, Beaverbrook, Bartlett und — als Krone des Ganzen — des Erzbischofs von Canterbury, die „den Geist“, die „bescheidene Größe“ und „menschliche Herzlichkeit“ des Usurpators rühmten. Die Amerikaner seien keine Narren und der Versuch, das bolschewistische Ungeheuer verschönern zu wollen, sei nicht nur lächerlich, sondern ekelhaft.

Der verwahrloste Zustand des bolschewistischen Regimes

Stalins Heeresbericht verwechselt Wunsch und Wahrheit — Reisebericht eines USA-Journalisten über das Sowjet-Paradies

New York, 6. Nov. Der als deutschfeindliche bekannte Hauptschriftleiter der New Yorker Zeitung „W.W.“, Jagersoll, der kürzlich aus Sowjetrußland zurückgekehrt ist, veröffentlichte eine Artikelserie über seine Reise-Eindrücke, die auch im „Washington Evening Star“ abgedruckt werden. Bezeichnend ist, daß er selbst trotz seiner Lobpreisungen des bolschewistischen Kampfes gegen Deutschland nicht an dem verwahrlosten Zustand des über zwanzig Jahre alten Sowjetregimes vorbeigehen kann. So berichtet er von Alma Ata, der Hauptstadt von Kasachstan, als einer Stadt mit kleinen baufälligen Häusern fast ohne Anstrich, weiter von staubigen, ungepflegten Straßen in Taschkent mit einem öffentlichen Bad, das rostige Röhren und nicht funktionierende Wasserhähne hatte. Das Licht im Zuge funktionierte ebenfalls nicht, und die Toiletten waren grauenvoll unsauber. Die Eisenbahnfahrt war infolge der erschütternden Armut in den Städten, die man passierte, deprimierend. In den verfallenen Ortschaften stießen gelegentlich kleine elende „Kulturparks“ mit Statuen von Lenin und Stalin auf, die sich anläßelten. Die Eisenbahnstationen waren mit zerfallenen Säulen und wucherndem Unkraut umgeben. Zahllose Fliegen lebten an den wenigen Nahrungsmitteln, um die bei jedem Aufenthalt ein wilder Kampf zwischen den Passagieren ausbrach. Dabei sind die Lebensmittelpreise fantastisch hoch, ein Ei kostete 20 USA-Cents und ein Frühstück vier Dollar. Kleidung und Schuhzeug sind minderwertig. Von Drenberg an, so heißt es weiter in der Reisebeschreibung, nahm mit der Industrie die Armut zu. Man sah Bettler und andere hungernde Leute, die offensichtlich jede Hoffnung aufgegeben hatten. In vielen Städten gab es zahlreiche noch völlig unfertige Fabriken. Die Häuser in den Städten des europäischen Sowjetrußlands sind sehr vernachlässigt und überaus reparaturbedürftig. Trotzdem verkünden überall Schilder stolz, daß diese Häuser in den letzten fünf Jahren errichtet wurden. Offenbar, so

meint Jagersoll, altern Sowjetbauten sehr schnell. Ueber die sowjetischen Heeresberichte sagt er, man habe in Moskau viel Phantasie und verwechselt oft den Wunsch mit der Wahrheit.

Sogar die Eisengitter der Londoner Kirchen müssen verschrottet werden. Die in England herrschende Eisenknappheit ist in letzter Zeit, nachdem die Amerikaner sämtliche Altteufelungen stoppten, derart groß geworden, daß man sich jetzt — einem „Times“-Bericht zufolge — dazu entschlossen hat, von neun bekannten Londoner Kirchen die Eisengitter zu entfernen und zu verschrotten. Wer hätte das 1939 gedacht, als man den „reizenden“ Krieg vom Zaune brach!

Sie wollten nicht für England sterben. Nach einer in New York vorliegenden Meldung haben die Engländer in Fran 65 frühere jugoslawische Staatsangehörige verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht, weil diese sich weigerten, für England Kriegsdienste zu tun.

Zunehmender wirtschaftlicher Anschluß Kanadas an die USA. Der Anschluß von Teilen des Empires an die USA, macht weitere Fortschritte. Nach einer Mitteilung des Weißen Hauses hat Roosevelt mit dem kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King einen zwölftägigen Rüstungsausschuss geschaffen, um die Produktionsmöglichkeiten beider Länder auf dem Gebiete der Kriegsindustrie gleichzuschalten.

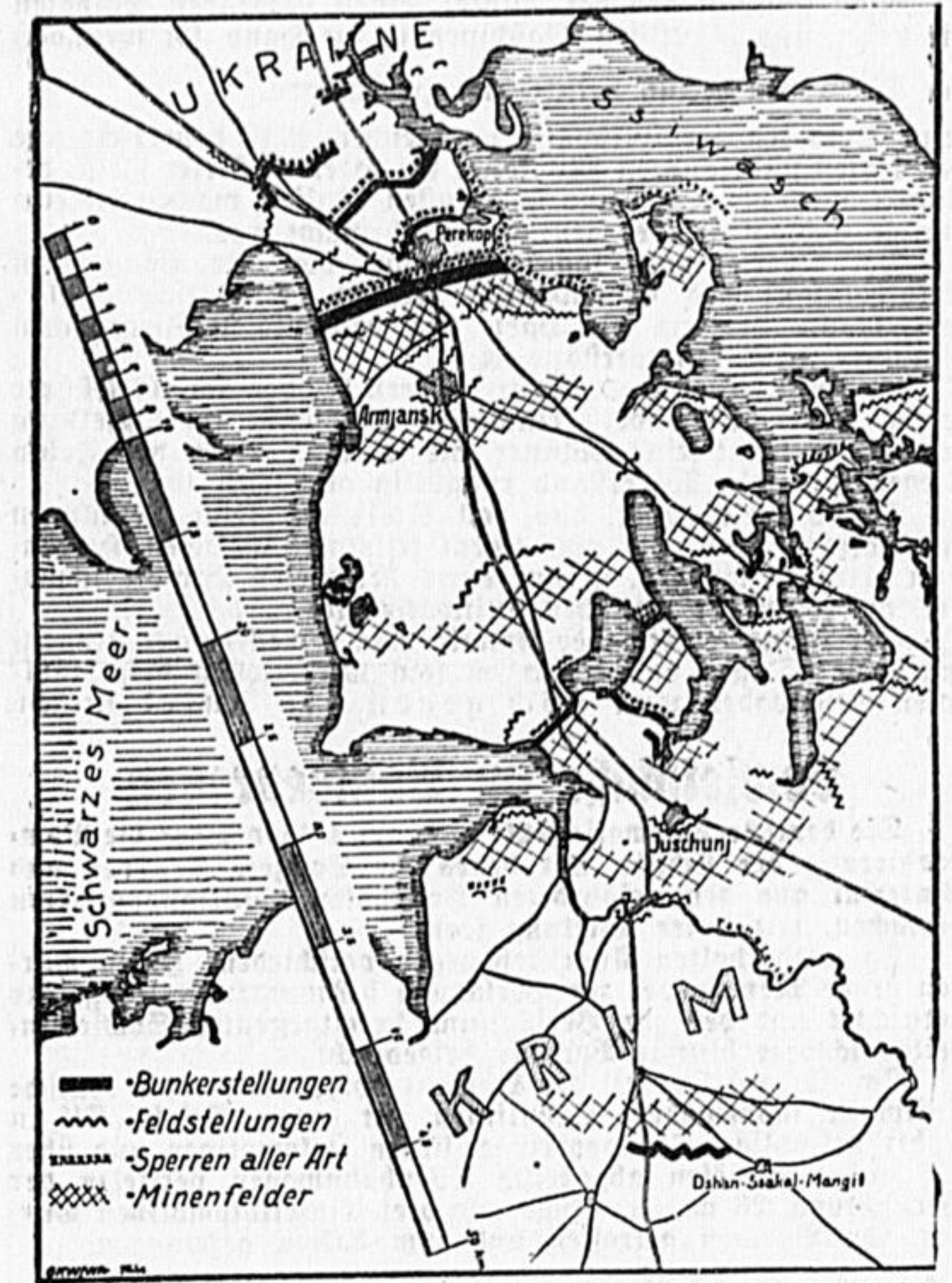
* In einer Rede vor dem USA-Petroleuminstitut klagte Innenminister Ives über den Tankermangel. Auch hielt er es für möglich, daß die USA, infolge ihrer starken Inanspruchnahme nicht einmal eine ausreichende Kapazität besäßen, um den Eigenbedarf an Petroleum zu decken.

Stürmende Infanterie

Drei Befestigungssysteme auf der Krim überrannt.

Die zur Halbinsel Krim führende Landenge von Perelop war durch die Sowjets zu einer Verteidigungsstellung ausgebaut worden, deren nördliche Ausdehnung von 50 Kilometer die größte Tiefe der Maginotlinie übertrifft. Diese mit den modernsten Mitteln ausgebaute Verteidigungsstellung gründete sich auf zwei gewaltige Befestigungssysteme.

Das erste Befestigungssystem lag im Norden der Landenge bei Perelop-Krimjansk; es schloß den Tarengraben am Südrande von Perelop, wo die Landenge 9 Kilometer breit ist, mit ein. Mit den Vorstellungen und Flankierungen umfaßte das Befestigungssystem hier fünf mit mehrfachen Gräben ausgebaute schwere Ziel-Lungen, die mit allen modernen Waffen ausgerüstet waren. Minensperren und Bunker, Geschützstellungen und Maschinen-



gewehrter sicherten das Gelände zwischen den Grabensystemen wie auch an den Flanken nach dem Meere hin. Dieses nördliche Befestigungssystem, das von den Sowjets stark und zahlreich verteidigt wurde, wurde von den Verbänden der Armee des Generals der Infanterie von Manstein im Zusammenwirken mit dem Fliegerkorps des Generalleutnants Pflugbeil nach hartem Kampf in der Zeit vom 25. bis 29. 9. durchbrochen. 12 000 Gefangene, 34 Panzerkampfwagen, 197 Geschütze und 497 Maschinengewehre fielen in deutsche Hand.

20 Kilometer südlich von Perelop hatten die Sowjets die zweite Befestigungsstellung der Landenge nördlich Juchun aufgebaut. Das Gelände wird hier nicht nur durch die tief einschneidenden Buchten, sondern auch durch einige Seen so zusammengedrängt, daß es an der breitesten Stelle nur 2,5 Kilometer mißt. Die Sowjets hatten dieses Gelände unter voller Ausnutzung seiner Bodenbeschaffenheit, die Anlaß zu besonders günstigen Flankierungsstellungen gab, in mehr als 10 Kilometer Tiefe so meisterhaft ausgebaut, daß eine Einnahme unmöglich schien. Die deutschen Verbände griffen trotzdem diese südliche Sperre am 17. Oktober an und durchbrachen sie in außerordentlich hartnäckigen Kämpfen innerhalb von 10 Tagen. Insgesamt 13 000 Minen wurden hier und im Norden von den Pionieren besetzt. Der Zugang zur Krim war damit frei. Weitere 15 700 Gefangene, 13 Panzer, 109 Geschütze, 409 schwere Maschinengewehre und zahlreiches weiteres Kriegsmaterial wurden erbeutet.

Noch eine dritte Stellung aber hatten die Sowjets, insbesondere zur Sperrung der Straße nach Simferopol, angelegt. Fünf Kilometer südlich Juchun lag ein Verteidigungssystem am Fluß Tschetarkul und 10 Kilometer weiter südlich ein weiteres Grabensystem bei Dhan-Sekal-Maagit. Auch diese Stellungen wurden von der deutschen Infanterie den Sowjets im Sturm entrissen.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte in seinem Hauptquartier Hauptmann Gollub, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, und Oberleutnant Graf v. Kagenfeld, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Die deutsch-italienische Kriegskameradschaft. Von einer Befestigung der Schlachtfelder im Osten sandten der Führer des Reichskriegerbundes, Generalmajor Reinhard, und der Präsident des italienischen Frontkämpferverbandes, Rossi, ein Telegramm an den Duce, in dem sie auf die enge Kriegskameradschaft Deutschlands und Italiens hinweisen, die sich gegen die gemeinsamen Feinde richtet.

Bomben auf die Sowjets / Stolge Bilanz eines Kampfgeschwaders

Von Kriegsberichterstatter Rudolf Dietrich.

(Sdb./W.) Als der I A-Essigier des Geschwaders am späten Abend den eben einsetzenden Einsatzbefehl für den nächsten Morgen zur Weitergabe an die Kampfaruppen diktiert hatte, herrliche für Augenblicke Schweigen Aus den beiden Räumen, deren Wände mit farbigen Karten aller Maßstäbe überdeckt sind, auf denen bunte Fähnchen den etwa wechselnden Frontverlauf kennzeichnen, schien das Leben verbannt zu sein. Nach dem Haken des Tages, dem nicht abbrechenden Schritten der Telephone eine wohlthuende Ruhe.

Der Oberleutnant überlegte. Er dachte wohl daran, ob für den nächsten Tag alle Befehle an die Kampfaruppen abgegeben waren, die den ersten Einsatz im Morgenrauschen sicherstellen. Dann wanderten seine Blicke zu umfangreichen administrativen Blättern an der Wand, auf denen bunte Säulen wie Volkenträger emporgewachsen. Sie tragen die Aufschrift: „Einsatzkontrolle III“.

Eine nüchterne Statistik, deren Zahlen von Leben und Tod künden.

In ihnen liegt die Größe eines Einsatzes, der mit Worten kaum zu würdigen ist.

Das Kampfgeschwader hat sich seit Beginn des Krieges im Osten, im Westen und im Kampf gegen England aufs höchste bewährt. In zahlreichen Frontmissionen trugen die bewährten zu 88-Kampfmotoren des Geschwaders Brennbomben über die Sowjets, zerstörten den Widerstand der Volkswirtschaft mit einer Härte und Wucht, die unvorstellbar ist.

Eine flammende Saat der Zerstörung, die sich vernichtend in den feindlichen Widerstand stieß, zerstörte Bunkerstellungen des Feindes, vernichtete motorisierte Kolonnen, brennende Dörfer, sinkende Transporter im finnischen Meerbusen, vernichtete und beschädigte Panzer, zusammengeknüllte und auseinandergejagte Kolonnen und brennende Flugzeuge der Sowjets; das alles schließt diese unheimlichen Zahlen in sich. Es ist schwer zu sagen, was man an dieser stolzen Bilanz des Geschwaders mehr bewundern soll: die unermüdete Einsatzbereitschaft der fliegenden Verbände, die auch bei schlechter Wetterlage starteten und über ihren befohlenen Zielen so lange furchelten, bis die Bomben „fielen“, die stets gleichbleibende Einsatzfreude des technischen Personals, das um die Maschine besorgt ist, oder die Männer in den Flugzeugwerken im Reich, die diese Maschinen schufen?

Alle haben ihren Anteil an den Erfolgen des Geschwaders. Und doch scheint uns, daß diese Tatsachen nur zu einem gewissen Teil zu der stolzen Bilanz des Geschwaders beitragen, daß sie nur äußerliche Hinweise auf den Geist sind, der unsere Kampfmotoren und die unzähligen Helfer am Boden befeuert.

Nicht umsonst gab der Führer seinen fliegenden Soldaten die besten und schnellsten Maschinen in die Hand. Er weiß, daß der Wille, den Feind vernichten zu schlagen,

seine Soldaten der Luftwaffe im gleichen Maß beherrscht wie den letzten unbekanntesten Musketier des Heeres. Dieser Geist, beflügelt durch die besten und modernsten Waffen, machen die einmalige Schlagkraft der deutschen Wehrmacht aus.

Der Oberleutnant lächelt, als wir von der gigantischen Erfolgsbilanz des Geschwaders sprechen. Sie erscheint diesem Mann, der um die Härte des pausenlosen fliegerischen Einsatzes weiß, selbstverständlich.

Er kennt seinen Kommandeur, Oberst A., der sich als Führer seines Kampfgeschwaders einmalige Verdienste im Ostfeldzug erworben, er kennt seine Männer, die so lange gegen den Feind fliegen, bis sein Widerstand endgültig gebrochen ist.

Dieses Geschwader, das voll Stolz auf seine Leistungen zurückblicken kann, die von einem selbstverständlichen Seldentum getragen wurden, ist nur eines der vielen Kampfgeschwader, die es in der deutschen Luftwaffe gibt.

Der Feind jenseits des Kanals mag erlassen, wie grauenvoll eines Tages das Erwachen sein wird, wenn diese zahllosen Geschwader nur noch gegen die Insel fliegen.

Sowjetschiffe im Bombenregen

Die deutsche Luftwaffe setzte auch am 4. November die Bombardierung der Schiffe, mit denen die Sowjets Truppen und Material aus den gefährlichen Rinnhöfen abtransportieren versuchen, mit guter Wirkung fort.

In wiederholten Angriffen gegen verschiedene Häfen wurden große Mengen des zur Verladung bestimmten Kriegsgüter vernichtet und den zur Verladung bereitgestellten Sowjetern schwere blutige Verluste beibracht.

Im übrigen Südbereich der Ostfront bombardierte die deutsche Luftwaffe insbesondere Bahnlinien mit gutem Erfolg. Ein in Fahrt befindliche Transportzüge, sieben Lokomotiven und über 125 auf Bahnhöfen abgestellte Eisenbahnwagen verfielen der Vernichtung. 26 weitere Züge und drei Lokomotiven wurden von Bomben getroffen und zum Halten gezwungen.

Verkehrsknotenpunkt Jalta bombardiert

Jalta, das von der deutschen Luftwaffe getroffen wurde, ist in der ganzen Welt berühmt als ein Badeort, der in der jaristischen Zeit von der großen Gesellschaft aufgesucht wurde. Zwei Kilometer von der Stadt, die heute über 20 000 Einwohner hat, liegt das bekannte Jarentschloß Livadia, das heute als Sanatorium verwendet wird.

Im Krieg hat Jalta keine Bedeutung durch die Hafenanlagen sowie die hier zusammenlaufenden Straßen- und Eisenbahnverbindungen. Daher spielt es gerade im Augenblick für die zurückflutenden Volkswirtschaft eine große Rolle. Neben seinem Hafen mit einer Wasserfläche von 15 Hektar hat Jalta auch noch eine Werft und verschiedene Industrieanlagen.

Bombentreffer auf Leningrader Bahnhöfe

Leningrad, dessen weites Stadtgebiet mit Verwaltungsgebäuden, Kasernen und Industrieanlagen überfüllt ist, war in der vergangenen Nacht wieder Ziel der deutschen Luftangriffe. Treffer wurden beobachtet in der Gegend des Finnlandbahnhofs, der im Nordosten der Stadt an der Newa liegt. Neben ihm dehnt sich das Artillerielaboratorium aus, auf der anderen Seite liegt die Artillerie-Akademie. Südlich von ihr führt eine wichtige Brücke über die Newa. Etwas abseits hat die Waffenfabrik Krasnoj Smolja ihren Sitz. Der Oktoberbahnhof, der ebenfalls von Bomben getroffen wurde, ist der Endpunkt der Moskauer Strecke. Er liegt auf dem jenseitigen Newaufer in der Nähe des Haupttelephonamtes; eine der Hauptzufahrtstraßen zum Stadtzentrum führt an ihm vorbei.

Trotz Waldgelände unaufhaltbar vorwärts

Schwieriger finnischer Vormarsch in Ost Karelien

Nachdem der Hauptteil des Bezirkes von Nones, d. h. das Gebiet zwischen Onega- und Ladogasee, das südlich vom Fluß Swir begrenzt wird, schon seit längerer Zeit in Händen der finnischen Truppen ist, hat die finnische Armee aus diesem Gebiet heraus in nördlicher Richtung ununterbrochen erfolgreiche Angriffe durchgeführt.

Groß sind die Schwierigkeiten, die sich dem Vormarsch entgegenstellen. So gelang es in den Waldkämpfen von Ost Karelien, einem sowjetischen Bataillon, durch eine Umgehung einen Überraschungsangriff gegen einen feindlichen Divisionsstab zu machen. Der Stab mit seinen Schreibern, Meldeorganen usw. organisierte eine schnelle Verteidigung, mit dem Ergebnis, daß das feindliche Bataillon in die Flucht geschlagen wurde und hundert Gefallene hinterließ.

Durch deutsche Minen verrentet

Drei Sowjetkriegsfahrzeuge im finnischen Meerbusen vernichtet. Am 4. November versuchten einige leichte Kriegsfahrzeuge der Sowjetmarine im finnischen Meerbusen aufzu-

tauchen. Dabei gerieten mehrere Fahrzeuge der Sowjets auf deutsche und finnische Minenperren. Nach heftigen Detonationen sanken drei der sowjetischen Kriegsfahrzeuge.

Die finnischen Truppen setzten die Säuberung der durch finnische Störtrupps besetzten Koivisto-Inseln nach versprengten Sowjetkräften fort. Mit diesen Inseln, die südlich Viipuri der Küste der farelischen Landenge vorgelagert sind, verloren die Bolschewiken weitere Stützpunkte im finnischen Meerbusen.

Italienische Jagdflugzeuge waren bei der Abwehr sowjetischer Luftangriffe wiederum erfolgreich. Im Südabschnitt der Ostfront wurden drei sowjetische Kampfflugzeuge durch italienische Jäger abgeschossen.

Im Einsatzgebiet der ungarischen Truppen unternahm die Volkswirtschaft am 3. und 4. November Ueberseefahrten über den Dnepr. In erfolgreicher Abwehr dieser sowjetischen Versuche schlugen die ungarischen Truppen die Volkswirtschaft zurück und fügten ihnen schwere Verluste zu.

Tapfere kleine Einheiten

Deutsche Vorpostenboote sichern die Küsten

Deutsche Vorpostenboote haben sich neuerlich in der Abwehr britischer Angriffsversuche ausgezeichnet. Die letzten Meldungen beweisen wieder den unerschrockenen Einsatz der Besatzungen unserer Vorpostenboote an allen Küsten. Tag und Nacht, bei Sturm und Kälte, sind diese Boote draußen. Alle Unbilden des Wetters vermögen die Kampfkraft der Männer der deutschen Kriegsmarine nicht zu schwächen.

Innerhalb zweier Monate hatten die kleinsten Einheiten eines einzigen Sicherungsbereiches nicht weniger als fünfzig Abschüsse britischer Flugzeuge zu verzeichnen bei geringsten eigenen Verlusten.

Die Auszeichnung des Leutnants z. S. Borath mit dem Ritterkreuz bewies die umfangreichen anderen Aufgaben der deutschen Vorpostenboote, die sich auch im Geleitsdienst im Kanal und in anderen Gewässern hervorragend bewährten.

Nicht weniger als 41 Geleitzüge hat allein das Boot Borath sicher durch den Kanal gebracht. Alle britischen Angriffe gegen die deutschen Vorpostenboote scheiterten an der entschlossenen Abwehr unserer Boote, jenseitig aus der Handelsmarine übernommen und entsprechend bewaffnet und ausgerüsteter Fischdampfer.

Im Kampf gegen britische Schnellboote haben deutsche Vorpostenboote wiederholt glänzende Ergebnisse erzielt, die Angriffsversuche zunichte gemacht und sogar mehrere britische Schnellboote versenkt.

Die letzten wiederholten Angriffe britischer Schnellboote flogen ebenso wie bei früheren Gelegenheiten auf die entschlossene Abwehr der deutschen Vorpostenboote, die durch mehrere Treffer den Feind zum Rückzug zwangen. Die gleichzeitige Meldung, daß deutsche Vorpostenboote an der nordwestlichen und baltischen Küste im Zusammenwirken mit Marineartillerie zwei britische Flugzeuge abschossen, zeugt von den vielfältigen Sicherungsaufgaben dieser tapferen kleinen Einheiten, die sich täglich aufs neue bewähren und die deutschen Küsten sichern und schützen.

London fürchtet das Kommende

Vor einer noch schlimmeren Zeit wie im vorigen Jahr

Eine aus London in Lissabon eingetroffene südamerikanische Persönlichkeit berichtete, daß die Stimmung in weiten Kreisen der Londoner Bürgerschaft durch die großen deutschen Erfolge an der Ostfront sehr schlecht sei.

Die Hoffnung, daß die Volkswirtschaft den Krieg für England gewinnen könnten, sei kaum noch vorhanden. Allenfalls höre man eine starke Kritik an den Mitteilungen der Regierung. Nach einer fortgesetzten allzu optimistischen Vereitelung der Lage im Osten hätten die Tatsachen eine schwere Enttäuschung ausgelöst.

Au dieser Enttäuschung komme noch die Sorge, daß nach einem Zusammenbruch der Sowjetunion das Schwergewicht des Krieges auf die Insel fallen werde. Die Londoner Bevölkerung befürchtet, daß dann eine noch schlimmere Zeit besänne, wie im Herbst vorigen Jahres, als die schweren deutschen Luftangriffe Tag für Tag und Nacht für Nacht die britische Hauptstadt heimgesuchten.

Auch während, so berichtet der Südamerikaner, immer mehr Stimmen laut, die Roosevelt den Vorwurf machten, daß die Materiallieferungen an England in keinem Verhältnis zu dem ständen, was verlangt und versprochen worden sei.

Die Nachverträge mit den USA würden von einem großen Teil der Bevölkerung als Erpressung bezeichnet. Es herrscht die Befürchtung, daß die USA, das, was sie auf solche Weise erhalten hätten, nie wieder an England zurückgeben würden.

Ein einziger Feuerstoß genügte . . .

NDZ. . . (Sdb.) Das war eine sonderbare Sache mit diesem Angriff auf einen sowjetischen Eisenbahntransportzug. Drei sowjetische Jäger kreisten dauernd darüber, um den Zug gegen Angriffe deutscher Kampfflieger zu sichern. Schon hat Oberfeldwebel B., der Flugzeugführer, zum Sturz angeleitet, der Beobachter jagt aus dem vorderen MG einen Feuerstoß heraus. Mit einigen hundert Stundenkilometern rast die zu 88 auf den Zug zu. Da empfindet der Flugzeugführer im Bruchteil einer Sekunde, daß da vorn etwas nicht in Ordnung ist. Instinktiv reißt er die Maschine vor der Zeit noch hoch, und nun hängt sie auch schon in einem riesigen Feuertrahl. Die Motoren sehen aus, ab- in unheimlicher Fahrt jagt die Maschine weiter, und nun ist sie durch den das Feuer umgebenden Rauchpils, und jetzt ist auch wieder Zerstörer da. Auch die Motoren ziehen wieder. Handgroße Pfeiffluten sind gegen die Fenster geflachtet. Was war das? Der Besatzung hat es die Sprache verschlagen. Funter und Hellscheibe sehen hinter sich einen riesenhaften Rauchpils, der sich in die herabhängenden Wolken verliert. Alles hat sich in Zehntelsekunden abgespielt. Das Glas in den Fenstern ist geplakt, sonst alles normal.

Kurze Zeit später überfliegt eine andere Maschine unserer Gruppe die Stelle. Der Kommandant meldet später, daß der Schnee an diesem Punkt in einem Umkreis von mindestens 500 Metern geschmolzen ist. Von den 35 Waggons des Transportzuges ist nur noch neben einigam Beiwagen der Lokomotive das Gerippe dreier Wagen zu sehen, die wahrscheinlich unbeladen waren und die Begleitmannschaften bergen. Alles andere ist buchstäblich in die Luft geflogen, atomisiert. Dieser Zug hatte hochexplosiven Zündstoff geladen. Ein Wunder, vielleicht die große Geschwindigkeit, hat Maschine und Besatzung gerettet. Aber tatsächlich hat der einzige Feuerstoß aus dem MG, der einseitig Schuß im Höchstfalle, genügt, um den ganzen Laden hochzujagen. Kriegsberichterstatter Otto Schwarz.

Englischer Ueberfall auf französischen Geleitzug

Protest der französischen Regierung

Eine Mitteilung der französischen Admiralität besagt, daß am 2. November 200 Meilen südlich von Durban ein französischer Geleitzug von fünf Frachtdampfern auf der Fahrt von Madagaskar nach Dakar, geleitet von dem Aviso „Séverille“, von einem britischen Geschwader, bestehend aus vier Kreuzern und sechs Patrouillenbooten, versetzt und angehalten wurde. Trotz der Bereitwilligkeit der Franzosen, nach Madagaskar zurückzukehren, bestanden die englischen Streitkräfte, gestützt auf ihre Ueberlegenheit, darauf, den Geleitzug aufzubringen. Die fünf Dampfer hatten

112 Zerstörer verloren die Briten

Churchill gibt aber nur die Hälfte der Verluste zu. Die britische Admiralität ist in der ganzen Welt dafür bekannt, daß sie die Verluste der britischen Kriegsflotte nur zu einem kleinen Teil und nur nach langem Zögern bekanntgibt. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß sie die große Einbuße an Zerstörern, die sie ständig durch die Angriffe der deutschen U-Boote und Ueberwassertraktoren sowie durch die Luftwaffe erfährt, immer wieder vor der Öffentlichkeit zu verbergen oder einzuschränken sucht. Sie ließ bisher nichts darüber verlauten, daß die deutschen U-Boote während des Monats Oktober fünf britische Zerstörer, die die Geleitzüge zu sichern suchten, versenkten.

Durch diese Verluste erhöht sich die Zahl der von der deutschen Kriegsmarine vernichteten britischen Zerstörer auf insgesamt 65. Dazu verlor die deutsche Luftwaffe seit Kriegsbeginn insgesamt 47 britische Zerstörer. Die britische Admiralität hat aber bisher nur 58 Zerstörer namentlich als verloren angegeben, während es in Wahrheit 112 allein im Kampf mit der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe sind. Es stellt sich also wieder einmal heraus, daß die britische Admiralität die Wahrheit nur zur Hälfte eingezusehen den Mut hat.

Britischer Einflugversuch zertrüht

Bier Einflugzeuge abgeschossen

Deutsche Jagdflieger stellten im Laufe des 4. November über dem Kanal einige Gruppen britischer Flugzeuge, die gegen die besetzten Gebiete anzugreifen versuchten. Die deutschen Jäger ließen in die geschlossenen Verbände der Briten hinein und zwangen sie zur Auflösung. Einigen britischen Flugzeugen gelang es, über das Küstengebiet des Kanals zu kommen, wobei sie in den starken Feuerzügen der deutschen Bodenabwehr gerieten. Jäger und Flak schossen insgesamt vier britische Flugzeuge ab und ließen die übrigen zu keinem Erfolg kommen.

Gorki, das altberühmte Nishnij-Nowgorod

Gorki, das von der deutschen Luftwaffe schwer heimgejagt wurde, ist das einst durch seine Weissen weit berühmte Nishnij-Nowgorod an der Wolga. Da hier die Wolga mündet, bot die Natur Gelegenheit zu einem der wichtigsten Wolgabäfen. Die Stadt, die heute rund 650 000 Einwohner zählt, gliedert sich in drei Teile, nämlich die obere Stadt, die sich an die bis 120 Meter ansteigenden Daitkow-Berge anlehnt, die untere Geschäftstadt an den Ufern der Wolga und der Dka und dem Industriebezirk Kanawino auf dem linken Ufer der Dka, dem im Krieg die größte Bedeutung zukommt, denn Gorki hat im Laufe der letzten Jahrzehnte seinen Platz in der sowjetischen Wirtschaft dauernd verbessert. Die Stadt besitzt eine Deckschmelze, ein Erdgaswerk, eine Dieselmotorenfabrik, Waggons- und Reparaturwerkstätten, ein Stahlwerk, ein Radio-Telephonkombinat und viele andere Fabriken. Für die Rüstungsindustrie sind wichtig drei Flugzeugfabriken, eine Kampfflugzeugfabrik und vor allem das Geschütz- und Lokomotivwerk „Krasnoje Sformowo“ mit rund 20 000 Arbeitern. Das schwer getroffene Arbeiter „Moloto“ stellt Kraftwagen, Traktoren und Autoersatzteile her. Andere Bomben fielen in die Werksanlagen am Fluße, unter ihnen hat den ersten Rang die Werft „Teploob“, die mit Stahlgußformen und Elektroden ausgestattet ist.

Eine Anzahl Kolonialfranzosen an Bord, die heimkehren wollten, sowie Lebensmittel für französisch-Afrika und das unbesetzte Frankreich — 9000 Tonnen Zucker, 5000 Tonnen Kaffee, 2000 Tonnen Reis, Trümpfengewebe, Fleischkonserven, Tabak usw., jedoch keine Kriegsbrennstoffe.

Die französische Regierung hat gegen diesen Angriff, der mit dem Krieg gegen England in keinerlei Beziehung steht, protestiert. Die Behauptung der englischen Admiralität, dieser französische Geleitzug fuhr auf deutsche Besatzungen und begünstige die Beförderung deutscher Waren, ist eine Lüge und entbehrt jeder Grundlage, da dieser Geleitzug ausschließlich für die Versorgung der Franzosen bestimmt war.

Starke wirtschaftliche Aktivität als Auswirkung des deutsch-türkischen Handelsabkommens. In Istanbul herrscht seit einigen Tagen starke wirtschaftliche Aktivität als Folge des deutsch-türkischen Handelsabkommens. Eine deutsch-türkische Handelsgesellschaft „Türk Tab“, die sich hauptsächlich mit dem Tabakabkommen beschäftigt und in den größeren Provinzialstädten Filialen eröffnet hat, ist gegründet worden. Mehrere deutsche Gesellschaften und Vertretungen sind hier im Entstehen.

Befragung Islands brachte schwer lösbare soziale Probleme. Die Befragung Islands durch britische und nordamerikanische Truppenverbände hat nach einer in der Stockholmer „Dagens Nyheter“ wiedergegebenen United-Press-Meldung aus Reykjavik eine große Zahl schwer lösbarer sozialer Probleme mit sich gebracht. So steigen z. B. die Preise für Lebensmittel, Kleider und andere lebenswichtige Güter um 150 bis 200 v. H. Die United-Press-Meldung weist weiter auf die schwierigen Verhältnisse zwischen den Besatzungstruppen und den isländischen Frauen hin, die einen Spannungszustand zwischen der gelamten Bevölkerung und den ausländischen Truppen herbeigeführt hätten.

Japanischer Passagierdampfer auf sowjetische Treibmine gestoßen und gesunken

Tokio, 6. Nov. Der japanische Passagierdampfer „Kibi Maru“ (4500 BRT) ist auf der Fahrt von Seihin (Südchina) nach Tsuruga, wie die Informationsabteilung der japanischen Regierung mitteilt, fünfzig Meilen südlich von Seihin auf eine Treibmine gestoßen. Ueber das Schicksal des Dampfers sei noch nichts festgestellt worden. Eine spätere Meldung besagte, daß der Dampfer innerhalb von dreißig Minuten gesunken ist. Hilfsschiffe seien sofort entsandt worden. Das Schicksal der 342 Passagiere und der 65 Mann starken Besatzung sei noch unbekannt.

Tokio. Die japanische Regierung hat nach Dornoi wegen des Unglücks der „Kibi Maru“, die auf eine sowjetische Treibmine stieß und sank, bei der Sowjetregierung scharf protestiert.

Umstellung auf heimische Kraftstoffe

Gegen zwecklose Anträge

Die vermehrten Anfragen wegen der Umstellung von Personenkraftwagen auf heimische Kraftstoffe (Flüssiggas oder Generatorgas) geben Veranlassung, nochmals darauf hinzuweisen, daß auf Weisung des Reichsverkehrsministers grundsätzlich Umstellungen von Personenkraftwagen auf Flüssiggas- oder Generatorgasantrieb nicht erfolgen. Diese Bestimmung wird in keiner Weise durch die Aushebung der Flüssiggasfontingierung erleichtert. Nur Kraftfahrzeuge von einer Tonne zulässiger Beladung an aufwärts werden auf den Antrieb mit heimischen Kraftstoffen umgestellt, und zwar auf Flüssiggas-Vergaserantrieb von einer Tonne an aufwärts und Zugmaschinen mit Vergaserantrieb, auf Generatorantrieb Dieselkraftfahrzeuge von 25 Tonnen an aufwärts und Dieselmotoren von 40 PS. Die Umstellung dieser Fahrzeuge wird nach besonderen Dringlichkeitsrichtlinien vom Reichsverkehrsministerium für den Kraftverkehr gelenkt. Die in Frage kommenden Fahrzeuge werden listemäßig erfasst und mit den erforderlichen Angaben dem Zentralbüro zur gegebenen Zeit zur Umstellung aufgegeben. Einzelanträge können grundsätzlich nicht berücksichtigt werden. Anträge auf Umstellung von Personenkraftwagen auf heimische Kraftstoffe sind völlig zwecklos.

Correspondent Walter Heise, Bad Schandau, angesehener Verantwortlicher für den gesamten Inhalt, Druck und Verlag: Sächsische Zeitung mit Anzeigen-Anzeiger Bad Schandau. Zur Zeit ist Dr. Heise in Berlin. 1940

Triumph der Organisation Todt

Vondon verzeichnet erstaunliche Leistungen der deutschen Organisation.

In einem Artikel unter der Überschrift "Triumph Todt's" beschäftigt sich die Londoner "Daily Mail" mit den Ursachen der deutschen Erfolge im Osten. Diejenigen Leute in England, so schreibt das Blatt, die nichts von Strategie verstünden, neigten leicht dazu, die deutschen Erfolge in Rußland nur danach zu bemessen, wie weit die deutschen Truppen vor Moskau stünden. Für die Militärfachleute jedoch sei dieses Moment unerheblich. Die Deutschen hätten diesen Feldzug gegen die zahlenmäßig überlegenen sowjetischen Streitkräfte gestartet in der Erkenntnis, daß das deutsche Organisationsvermögen dem sowjetischen weit überlegen sei. Die bisher deutscherseits erzielten Erfolge bewiesen die Richtigkeit dieser Annahme. Die von den Deutschen während des ganzen Krieges verfolgte Taktik laufe darauf hinaus, daß sie schnelle und plötzliche Offensiven an ganz verschiedenen Kampfabschnitten begannen. Ganz plötzlich verlagerten sie die Schwere vom Norden zum Süden, wo sie wußten, daß der Gegner schwach sei. Ihr Organisationsvermögen und die ausgezeichnete Arbeit, die die Organisation Todt hinter der Front leistete, gebe den Deutschen sehr große Möglichkeiten, ganz im Gegensatz zu den Sowjets, ihre Reserven sehr schnell von einem Kampfabschnitt zum anderen zu transportieren. In vielen Fällen sei es sogar so, daß beim Eintreffen der sowjetischen Verstärkungen gelegentlich einer deutschen Offensive die Hauptmacht der angreifenden Deutschen sich schon wieder zum Angriff bereit an einer anderen Stelle der Front befindet. Irreführende Berichte, die manchmal absichtlich in die Welt gesetzt würden, kämen den Deutschen häufig auch noch zuhatten. Es könne aber im großen und ganzen kein Zweifel darüber bestehen, daß die deutschen Erfolge in Rußland in hohem Maße zu verdanken seien. Das, was er und seine Organisation vollbracht, sei "erstaunlich". Die Gefahr der gegenwärtigen Lage sei, daß die Deutschen den Ton überschritten, Moskau überflügeln und die Sowjets dadurch vor die Alternative stellen, entweder ihre Hauptstreitkräfte in Moskau und Leningrad einschließen zu lassen oder sich auf die Wolga-Linie zurückzuziehen.

Helfsini dementiert dreifache Meuterei. Zu der Behauptung von Meuter, daß in Helfsini anlässlich der nordamerikanischen Vorstellungen an Finnland wegen Zurückziehung seiner Truppen Straßenunordnungen in der Hauptstadt erfolgt seien sowie daß die Polizei Verhaftungen vorgenommen habe, wird von sinnlichen amtlichen Stellen mitgeteilt, daß sämtliche derartige Gerüchte jeder Grundlage entbehren.

Hausfrauen! Stellt eure leeren Flaschen (außer Bier- und Sektflaschen) zum Abholen für die Flaschenabholung für unsere Wehrmacht bereit.

Sport

Behauptet sich Sachsen in Fulda?

Am Sonntag wird die zweite Vorrunde des Reichsbundpokalwettbewerbs durchgeführt, die noch acht Spiele dringt. Die Mannschaften von sechs Sportbereichen bzw. Sportgruppen sind noch im Rennen, nachdem in der ersten Vorrunde bereits neun Mannschaften ausgeschieden. Sachsischen Fußballer verteidigt den Pokal, den sie erst vor einiger Zeit im Endspiel gegen Bayern gewonnen. Ohne die Spieler des Tischmervollstellers TSC, der am Sonntag ein Punktspiel austrägt, trifft Sachsen in Fulda auf Kurheßen. An der Sachsenmannschaft, die sich aus Leipziger, Chemnitzer und Planitzer Spielern zusammensetzt, liegt es, den Beweis zu führen, daß in Sachsen auch anderswo als in Dresden guter Fußball gespielt wird. Unsere Mannschaft mußte stark genug sein, mit diesem Gegner fertig zu werden, und so in die Zwischenrunde, die auf den 7. Dezember angesetzt ist, einzuziehen. Die Paarungen für die zweite Vorrunde lauten:

- In Fulda: Kurheßen gegen Sachsen;
- In Breslau: Niedersachsen gegen Nordmark;
- In Berlin: Brandenburg gegen Ostpreußen;
- In Karlsruhe: Baden gegen Niederrhein;
- In Bochum: Westfalen gegen Niedersachsen;
- In Köln: Köln-Nach gegen Bayern;
- In Stuttgart: Württemberg gegen Mitte;
- In Wien: Ostmark gegen Oberösterreich.

Ein Punktspiel: Fortuna Leipzig gegen Dresdner SC. Während die Sachsen in Fulda antritt und im vorigen der Punktspielbetrieb in der Fußball-Vereinskategorie ruht: holt der Dresdner SC am Sonntag ein Punktspiel nach. Er tritt als zweifacher Tischmervollstellers gegen Fortuna Leipzig an und dürfte neben einer herzlichen Begrüßung und Begegnung durch Leipzigs Sportanhänger auch der beiden Punkte sicher sein. Fortuna hat sich bisher in der Mittelgruppe gut gehalten, gegen die in Hochform befindlichen Dresdner sind jedoch die Gewinnchancen nur gering.

WV. Gener Fußballmeister im Kreis Obererzgebirge. Am Kreis Obererzgebirge, in dem die Fußball-Vereinskategorie aus klimatischen Gründen alljährlich eher beginnen und abgeschlossen werden, steht der neue Fußballmeister bereit. Die Meisterwürde sicherte sich in einem Entscheidungsspiel der WV. Geyer, der nach einem 110 Minuten dauernden Ringen seinen Gegner WV. Röblitz mit 5:4 bezwang. Der WV. Geyer nimmt als Kreismeister nunmehr im kommenden Jahr an den Aufstiegs spielen zur 1. Fußballklasse des Bezirkes Chemnitz teil.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Gegen Verdunkelungsverbrecher wird scharf durchgegriffen. In der Nacht vom 14. Dezember 1940 wurde in einer Festscherei in der Dufourstraße in Leipzig ein Einbruch verübt, bei dem den Tätern nicht nur große Mengen an Fleisch und Wurstwaren, sondern auch Fleischarten und Fleischwarenabfälle, dazu noch Bargeld und Briefmarken in die Hände fielen. Zwei der Täter, der jetzt 39 Jahre alte Felix Wintler und der 30jährige Gerhard Ködlich, konnten schon zwei Tage nach dem Einbruch verhaftet werden, während der dritte, der 31jährige Hans Sabermann, am 18. Dezember in Unterhünshaus kam. Alle drei, die sämtlich vorbestraft sind, wurden vom Leipziger Sondergericht als Volksschädlinge angesehen. Wintler wurde zum Tode verurteilt, gegen Ködlich und Sabermann lautete das Urteil auf lebenslängliche Zuchthausstrafe. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden allen auf Lebenszeit aberkannt.

Hinrichtung eines Brandstifters

Am 5. November 1941 ist der am 9. April 1920 in Kötz, Kreis Liegnitz, geborene Walter Simon hingerichtet worden, den das Sondergericht Frankfurt (Oder) als Volksschädling wegen Brandstiftung in zwei Fällen zum Tode verurteilt hat. Simon, der schon mehrfach vorbestraft war, hat jetzt im Kriege zwei Scheunen angezündet und so erhebliche Mengen Getreide- und landwirtschaftliche Maschinen und Geräte vernichtet und dadurch die Widerstandskraft des deutschen Volkes geschädigt.

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Am 5. November 1941 ist der am 23. Januar 1897 in Pöhlitz (Str. Meßeritz) geborene Hermann Paech hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt (Oder) als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. — Paech, ein oft vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung viele Landeinträge verübt.

Aus Stadt und Land

Wer schaffen will, muß frühling sein.

Matthias Claudius.

7. November.

1810: Der plattdeutsche Dichter Fritz Reuter geb. (gest. 1874). — 1924: Der Maler Hans Thoma geb. (gest. 1839). — 1938: Südtischer Mordanschlag auf den deutschen Völkerrat Ernst vom Rath in Paris.

Sonne: M. 8.07, U. 17.21; Mond: U. 10.54, M. 19.50

Verdunkelungszeit:

Donnerstag 17.23 Uhr bis Freitag 8.07 Uhr

Mit den Augen des Soldaten

Hans ist auf Urlaub! Ich weiß nicht, wer sich mehr von uns allen freut, Mutter, die mit strahlenden Augen ihren Nestlein betrachtet, der braungebrannt und schüchtern mit seinem alten lieben Junge wieder vor ihr steht, oder Vater, der stolz auf Hansens breit gewordene Schultern klopft, oder unser kleiner Necken, der ehrfürchtig zum großen Soldatenbruder aufsteht, oder wir zwei Schwestern, die wir unseren Hans so recht von Herzen lieb haben. Eine glücklich vereinte Familie, sitzen wir um unseren gemütlichen runden Tisch, den Mutter heute mit Blumen bekränzt hat, und freuen uns auf das erste gemeinsame sonnige Mittagessen. Da, mitten hinein in unsere feierliche Stimmung klingelt es. Wir sehen einander mit etwas gerunzelter Stirne an — wer mag uns gerade heute so unversehens besuchen wollen...? Nun erinnern wir uns... Eilig öffnet Vater den Schreibrant, wir Wädel prüfen rasch den Inhalt unserer Briefe, entschlossen, sie einmal in der großzügigsten Weise auszuschnitten, und selbst Jochen bringt einen Groschen zutage. Im Nu liegt vor dem Wochwaller ein ganzes kleines Häuflein Münzen und Scheine. Dann greift Vater nach dem Stift, um, wie es bei uns üblich ist, die Gesamtsumme unserer Familienbesuche in die Sammelliste einzutragen.

Einem Augenblick haben wir unseren Hans vergessen... Der hatte zuerst immer wieder still von einem zum anderen geschaut und unbemerkt seine Spende zu der anderen gelegt. Dann aber, wie in tieferer Bewegung, springt er auf, nimmt Mutter in die Arme, packt uns Geschwister einen nach dem anderen beim Kopf und faßt schließlich Vaters Hände: "Ihr wißt nicht, wie das alles mich berührt — als Soldat, der eben von draußen kommt! Es ist so schön, was ihr tut und wie ihr es tut! Ich weiß doch, daß ihr sparen müßt und daß ihr sicherlich, bis zu dem Groschen, den Jochen aus seiner Sparbüchse holte, nicht aus dem Vollen schöpft. Wenn man sich nun vorstellt, daß, so wie ihr, Tausende und aber Tausende an den Opfersonntagen handeln und daß ebenso Tausende (damit wendet sich Hans an den Wochwaller) ihre kostbaren Feiertagsstunden opfern — da wird einem so warm ums Herz! Und man weiß plötzlich ganz klar und sicher, was man sonst meist nur unbewußt und als allzu selbstverständlich empfindet: wie stark wir sind mit dieser Heimat im Rücken. Fast ist mir, als müßte ich euch abbitten, daß ich die Gewähr für den Sieg als Soldat doch beinahe ausschließlich immer nur in der Stärke unserer Waffen und im eigenen Siegeswillen gesehen habe. Nun erkenne ich, und erkenne es mit Stolz und Freude: Diesen Krieg gewinnt das ganze deutsche Volk!"

"Das Opfer der Heimat bedeutet den Sieg der Front!"

Hilft das WHW. siegen?

Seltene Frage, wird mancher denken. Aber sie ist gar nicht so selten, daß sie nicht gelegentlich eine ernste Antwort verdient. Es ist immer gut, wenn ein im entscheidenden Kampfe befindliches Volk sich über alle seine Mittel durchaus klar ist. Selbst zufällige Waffen sind dabei von höchstem Wert, denn sie kürzen den Kampf ab, ersparen Opfer, machen den Sieg noch vollständiger. Das Winterhilfswerk aber ist nicht einmal eine zufällige Waffe, sondern eine der großen, entscheidenden Waffen unseres Volkes. In ihm ist alles das begriffen, worum dieser Krieg im letzten überaupt geht, nämlich um den deutschen Sozialismus, um jenen Idealismus, der seit je der Todfeind des Materialismus ist, wie er uns in Reinkultur jenseits des Wassers ebenso entgegentritt wie im Osten. Daß Großdeutschland und mit ihm Europa mit den Waffen heute nicht mehr zu schlagen ist, weiß der Feind natürlich so gut wie wir. Daß wir wirtschaftlich ebenso wenig zu besiegen sind und die echt englische Waffe der Wodade dank der nationalsozialistischen Vorzüge noch vor ihrem Einsatz scharfartig war, wissen wir längst. Bleibt also das andere Mittel Albions: Zerstückung der Heimat, Trennung von Führung und Volk.

Hier nun aber hat das deutsche Volk, geeinigt im Nationalsozialismus unter seinem Führer, gezeigt, daß es die Lehren von 1914—1918 verstanden hat, die Erfahrungen von 1918 bis 1933 nicht vergaß. Heute hat die beste Wehrmacht der Welt auch die beste Heimat hinter sich. Opferbereitschaft sowohl wie Totalsozialismus beweist die Heimat immer aufs neue im Winterhilfswerk. Das WHW ist ein Grabmal für die Haltung und Stärke der Heimatfront, wie die unerhörten Siege die Unüberwindlichkeit unserer Soldaten darthun. Beide zusammen werden nicht nur jedem Gegner trotzen, sondern ihn einmal für immer zu Boden zwingen. Dem Feind auch die leiseste Hoffnung auf ein Schwächenwerden der Heimat zu nehmen, ist das WHW ein überzeugendes Mittel. Wir werden uns auch fester dieser Waffe bedienen und schon am nächsten Sonntag beweisen, daß wir sie zu handhaben wissen. Der dritte Opfersonntag wird jeden auf seinem Posten finden.

Feiertagsruhe für den 9. November

Durch eine im Reichsgesetzblatt erscheinende Verordnung erhält der Gedentag für die Gefallenen der Bewegung, der 9. November, in diesem Jahre wiederum Feiertagsruhe. Der Staat tritt sich auf die Zeit von Tagesbeginn bis 14 Uhr. In dieser Zeit dürfen über den allgemeinen Sonntagsruhe hinaus der Unterhaltung dienende öffentliche Veranstaltungen nicht stattfinden, sofern bei ihnen nicht der dem kämpferischen Opfergeist dieses Tages entsprechende Charakter gewahrt ist.

Enge Zusammenarbeit NS-Frauenhilfe - HJ.

Am Mittwoch trafen sich im Gästehaus der Reichsfrauenführung sämtliche Gaufrauenhilfsleiterinnen und Obergruppenleiterinnen des NS-Frauenhilfs. Die Reichsfrauenführerin, Frau Schulz-Klink, der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Stabsleiter Mittel, und die NS-Frauenhilfsreferentin Dr. Jutta Rüdiger sprachen über die enge Zusammenarbeit zwischen NS-Frauenhilfe und Hitler-Jugend unter besonderer Berücksichtigung des NS-Frauenhilfs "Glaube und Schönheit".

30 Jahre im Dienste der Stadt Bad Schandau. Am heutigen 6. November feiert Stadtamtmann Paul Wöbel auf eine 30-jährige Tätigkeit bei der Stadtverwaltung zurück. Aus diesem Anlaß ehrte Bürgermeister Baumann im Beisein der Abteilungsleiter seinen engsten Mitarbeiter, der ihm bei der Erfüllung der vielfältigen verantwortungsvollen kommunalpolitischen Aufgaben die unermüdete Treue und steten Einsatz zur Seite steht und überreiche dem Jubilär eine Führerbüste. Möge es unserem Amtmann Wöbel noch lange vergönnt sein, in ungebrochener Schaffenskraft zum Wohle unserer Stadt zu wirken.

Das 3. Winterkonzert der Kurverwaltung unter Leitung von Stadt- und Kurmusikdirektor Wehrs findet bereits morgen, Freitag, den 7. November, 20 Uhr, in den Parksälen statt.

Königsstein

Auch unsere Schule ehrte ihre ehemaligen Schüler. Den großen Ehrentag unserer Stadt, Professor Georg Schumann, der erst kürzlich seinen 75. Geburtstag beging, und Generalleutnant Pflugbeil, dem der Führer das Ritterkreuz verliehen, ließ auch die hiesige Volksschule die ihnen gebührende Ehrung zuteil werden. Lehrer- und Schülerschaft sind stolz auf diese beiden großen Männer, die einst die hiesige Schule besuchten. Bekanntlich befindet sich schon seit Jahren das Bild Schumanns neben den Bildern von Julius Otto, Vorkämpfer von Hoch und Oberlehrer Krieger unter der Überschrift: "Männer, auf die Königsstein stolz sein kann" im Hausflur des hiesigen Schulgebäudes. Nun soll auch das Bild des Generalleutnants Pflugbeil dort angebracht werden.

Flaschen für die Wehrmacht! Reichssammlung nur am Sonntag, dem 8. November. In Königsstein werden die Flaschen am Sonntagabend ab 14 Uhr durch ehrenamtliche Helfer der Partei und des Jungvolk abgeholt. Lagerplatz im Garten des "Deutschen Hauses". Dort können die Flaschen auch selbst abgegeben werden. Die Versorgung unserer Truppen im Osten mit warmen Getränken ist dringend notwendig. Stellt Flaschen bereit! Unsere Soldaten brauchen sie. Nicht gesammelt werden Bier-, Sekt- und Medizinflaschen.

Es bringt einen Solistenabend der Mitglieder der Orchester-Schule und Kapelle.

Wasserleitungen gegen Frostschäden schützen. Der sorgsame Hausvater hat jedes Jahr rechtzeitig vorgeklickt, daß die Wasserleitungen oder sonstigen Wasseranlagen im Hause gegen Frostgefahr geschützt werden. Im Kriege ist dies doppelt wichtig und nötig, da zur Schadenbehebung nicht immer jegliche Handwerker zur Verfügung sein können. Denkt daher daran, die Leitungen und Anlagen rechtzeitig und sachgemäß zu schützen!

Matthausdorf. NS-Frauenhilfe bewirtete Verwundete. Die NS-Frauenhilfe "Gneisenau" hatte die hier zu Gast weilenden Verwundeten zu Kaffee und Kuchen nach dem "Gasthaus zur Eisenbahn" eingeladen. Die Frauenhilfsleiterin begrüßte die Anwesenden aufs herzlichste und brachte u. a. zum Ausdruck, daß die Frauen gern das Opfer persönlicher Einschränkungen auf sich genommen haben, um den verwundeten Soldaten mit einem Kuchlein aufzuwarten zu können. Auf diese Weise war es möglich, eine reichhaltige Tafel anzubereiten. Jeder Soldat konnte nach seinem Geschmack wählen und seinen Appetit nach Verzenslust stillen. Die Spenderinnen sahen ihren schönsten Lohn darin, mit ihren Gaben Begeisterung und dankbare Freude ausgelöst zu haben. Erste und weitere Vorträge sowie Weisen, von einem WM-Mädel auf dem Schifferkavalerie vorgetragen, lösten einander ab, so daß die Verwundeten sich bei ihren Gastgeberinnen recht wohlfühlten. — Neue Dienstzeit der NS-Frauen. Die Dienstzeit der NS-Frauen der Deutschen Arbeitsfront hat die Dienststunden für dienstags und donnerstags 18.30 bis 19.30 Uhr festgelegt.

Schnitz. Flüchtige Kleiderdiebin. Flüchtig nach einem Kleiderdiebstahl in anspruchsvollen Werten ist seit 29. Oktober die hier als Diensthilfskraft tätige gewesene 18 Jahre alte Gertr. Halla, die sich annehmbar in der hiesigen Umgebung oder im Sudetenland mittel- und arbeitslos umhertreibt. Die Verdächtige, die auch noch zu weiteren Diebstählen in Frage kommt, wird wie folgt beschrieben: Etwa 1,65 Meter groß, schlank, aufrechte Haltung, etwas pikantes Gesicht, blondes Haar. Sie ist mit hellem Mantel, hellblauer Bluse, mit weißen Perlmutterknöpfen besetzt, schwarzem Rock und dunkelblauen Sportschuhen mit rottem Einschlag bekleidet. Als Kopfbedeckung trägt sie vermutlich ein sog. Schiffstuch mit türkisfarbenen Mustern. Wer sachdienliche Hinweise zur Ermittlung der Täterin geben kann, wird gebeten, seine Angaben der hiesigen Kriminalpolizei (Auf 701) oder bei einer Polizeiwache anzubringen.

Illersdorf. Hohes Alter. Die älteste Einwohnerin des Ortes, Frau Auguste Hillmer, die Trägerin des Mütterehrentzens und dreizehnjährige Urgroßmutter ist, feierte ihren 85. Geburtstag.

Heidenau. Tot aufgefunden. Am 3. November wurde in seiner Wohnung auf der Albertstraße ein älteres Ehepaar tot aufgefunden. Es liegt Vergiftung durch Leuchtgas vor. Der Mann war 61, die Frau 59 Jahre alt.

Dresden. Vorliebe für fremde Garderobe. Seit einiger Zeit tritt in Dresden ein noch unbekannter Dieb auf, der vornehmlich in Gaststätten Herrenmäntel entwendet. Offenbar ist hier ein Spezialist am Werke, der die Mäntel verkauft oder verpfändet. Es ergeht deshalb die Aufforderung, auf die Garderobe achtzugeben und die Polizei auf verdächtige Personen aufmerksam zu machen.

Weißenberg. Geistesgegenwärtiges Mädchen. Zu Wünsche hatte ein Nachbar zu einem Bullenhalter eine Kuh gebracht. Beim Einbringen des Bullen in den Stall rief dieser sich los. Dadurch kam der Bauer zu Fall. Der Bull wandte sich sofort gegen den Bauer und wollte ihn auf die Hörner nehmen. Dabei ließ er den Bauer mit den Hörnern vor sich hin über den Hof. Nur der Unerbrotlichkeit seiner Tochter ist es zu verdanken, daß der Bauer ohne jede Verletzung davonkam. Diese nahm sich ein Ortlichkeit und verletzte dem Bullen einige Schläge, so daß er, erschreckt davon, vom Bauer abließ.

Das Glas Brantwein wird einen Pfennig teurer

Der Kriegszuschlag auf Brantwein ist um eine Mark je Liter Brantwein erhöht und damit verdoppelt worden. Nach einer Entscheidung des Reichskommissars für die Preisbildung dürfen künftig auch beim Glasweinen Ausschank die doppelten Beträge erhoben werden. Bisher durfte für Gemäß von 2 und 2,5 cl ein Kriegszuschlag von je einem Pfennig erhoben werden. Dieser Zuschlag erhöht sich jetzt auf zwei Pfennig. Zur Klarstellung wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Kriegszuschläge auf Brantwein auch beim Glasweinen Ausschank besonders in Rechnung zu stellen sind und daß auf diese kein Bedienungsgeld erhoben werden darf.

Buntes Allerlei

Die Deutsche Arbeitsfront, NSB, "Kraft durch Freude", veranstaltete am Dienstag, dem 4. November, in den Parksälen einen lustigen Varietätsabend mit ersten Künstlern. Das reichhaltige, äußerst geschickt zusammengestellte Programm brachte in buntem Wechsel viel Schönes und Interessantes auf den Gebieten der Musik, des Tanzes, der Sprechkunst, des Humors, der Kritik und der Magie.

Kurt Wilderjann vom Theater des Volkes in Dresden wußte als Ansager schnell die rechte Verbindung mit dem Hörerkreis zu finden und die Besucher als Meister des Humors und einer treffenden Mimik zu begeistern und in freudige Stimmung zu versetzen. Ebenbürtig stand dem Künstler Dora Grauer zur Seite. Sie beschloß stimmungsvoll den Abend mit dem innig vorgetragenen Liedchen von der Laterne, das wir allabendlich vor dem Aufschießen des jungen Belgrader Wachtpostens im Rundfunk hören können. Innerhalb dieses Rahmens gaben uns die Künstlerinnen und Künstler in buntem Wechsel Proben ihres großen Könnens. Helene Koch stellte sich uns als graziöse, temperamentvolle Tänzerin vor, Milla Groß sang mit wohlgepflegter Stimme lustige und innige Wiener Lieder, Zauberkünstlerin Darkabus und der Jongleur Alfredo vollbrachten Höchstleistungen, der ungarische Meistergeiger Lajos Purcette und der Klopffabrikant Ernesto setzten auf Grund ihrer überragenden Technik die Zuhörer in Staunen und Bewunderung, die beiden Künstlerinnen zeigten höchste Eleganz und Gewandtheit. Am Klavier wirkte mit großem Schneid Kapellmeister Erich Popp seinen Antes.

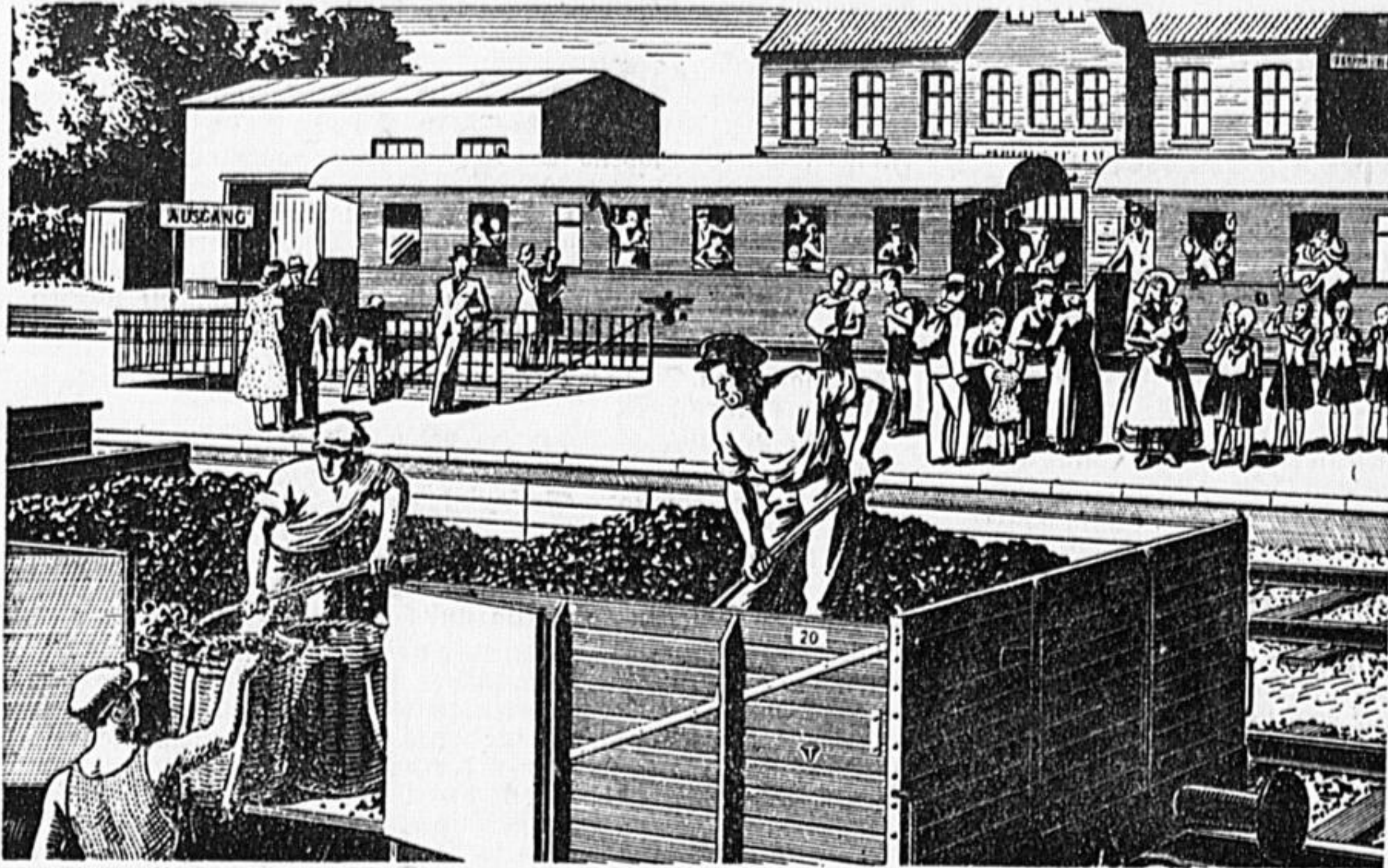
Das ausverkaufte Haus dankte den Künstlern und damit auch den Veranstaltern, der NSB, "Kraft durch Freude", mit überaus reichlichen und wohlverdienten Beifall für die beiden Stunden, die in ihrem bunten Allerlei allen so viel Schönes und so viel Frohsinn brachten. Paul Hartig.

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich



heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners...



... und trotzdem müssen alle Güter pünktlich rollen!

Jeder Güterwagen, der auch nur um eine Stunde schneller wieder in den Verkehr kommt, vergrößert den verfügbaren Wagenraum und erleichtert der Deutschen Reichsbahn ihre gewaltige Kriegsaufgabe. Jede Stunde zählt, wenn neben den Wehrmachtstransporten auch der übrige Güterverkehr in großem Umfang bewältigt werden soll.

Beachten Sie daher folgendes:

Genaue Innehaltung, ja immer weitere Abkürzung der Ladezeiten muß mit allen nur möglichen Mitteln erreicht werden.

Kein Wagen darf standgeldpflichtig werden! Für die Deutsche Reichsbahn ist die Erhe-

bung von Standgeld ein Beweis dafür, daß ein wertvoller Güterwagen dem Verkehr entzogen wurde.

Auch Sonn- und Feiertage dürfen keinen Stillstand der Güterwagen bringen. Auch an Sonn- und Feiertagen müssen bereitstehende Wagen be- und entladen werden. Wo vermeidbare Verzögerungen eintreten, kann die Deutsche Reichsbahn im Interesse pünktlicher Versorgung von Wehrmacht und Bevölkerung zur Zwangsentladung und Zwangszuführung schreiten.

Auf jeden Wagen kommt es an!

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBST!

Morgen Freitag 20 Uhr i. d. Parksälen, Bad Allee 216/17
3. Winterkonzert (Solisten-Abend)
 der Kurkapelle u. Orchesterschule Bad Schandau
 Leitung: Stadt- und Kurmusikdirektor R. Behrs
 Alle Kurgäste und Einwohner unserer Stadt sind herzlichst eingeladen
Eintritt frei Die Kurverwaltung

Städtische Orchesterschule u. Kurorchester
 Bad Schandau
 übernimmt die musikalische Ausschmückung von Hochzeits- und Trauerfeierlichkeiten in jeder gewünschten Besetzung
 Ruf 190

Für den NSB-Kindergarten Bad Schandau wird sofort eine
Aufwartung gesucht.
 Zu melden bei der Leiterin Pgn. Mühlmann

Antike Möbel, Perser-Teppiche, geichw. Kommoden, Stühle, Gessel, Zinn, Krüge, Gemälde
 kauft gegen Kaffe
Zink, Dresden
 Tel. 18678 Bürgerwiefe 3

Schwächliche Kinder
 gewinnen rasch an Farbe, Appetit und neuen Kräften durch ein Hausmittel, das der Natur entstammt: durch das mineralsalzreiche, viel bewährte
Yoghurella
 Pirnaer Reformhaus
 C. Hellmut Popp
 Pirna
 Schuhgasse, Ecke Marktgasse

Naturfuchse
 modelfarb. Rotfuchse
 empfiehlt z. vorteilhaften Preisen
Seidel
 Dresden, Waisenhausstr. 24, I.
 Ruf 15970

Bücher Noten
 alte Bilder
 kauft
Wienholz, Dresden
 Al. Kirchgasse 3 Fernspr. 27726

Heimarbeiterinnen
 auch für WSW-Abzeichen finden dauernde Beschäftigung
Ernst Weber, Gebnik
 Hertigswalder Str.

Harmonikas
 nur erstklassige Marken in reicher Auswahl im Pianohaus Breite, Telschen, Schiffgasse (Ruf 118)

Fahrradfließzeug
 mit und ohne Gummlösung
Feind, Pirna, Breite Str. 12.

Echter Zwergadel
 (dunkel mit heller Zeichnung auf der Brust) verlaufen.
 Gegen Belohnung abzugeben bei
Dr. Sahje
 Kleinhennerdorf

Anzeigentwerbung lohnt sich!

Warum gerade 3 Stunden?



Für alle wirkliche Feinwäsche nimmt die erfahrene Hausfrau ausschließlich das „Waschmittel für Feinwäsche“ und für die Weiß-, Grob- und Buntwäsche nur das entsprechende Waschpulver. Und als die beste Waschmethode mit der stärksten Ausnutzung des Feinwaschmittels hat sich folgendes Rezept erwiesen: man weicht die schmutzige Feinwäsche, soweit sie farbecht ist, in dem vorgeschriebenen lauwarmen Waschbad 3 Stunden ein. Dann erst wäscht und spült man wie üblich.

Genauere Untersuchungen haben nämlich bewiesen, daß bis zu 3 Stunden das Reinigungsvermögen des „Waschmittels für Feinwäsche“ dauernd ansteigt.

Wer weiß, worum es heute bei der Wäsche geht, der nimmt zum Waschen stets das richtige Paket.

Die **HAMMER** von **Steppdecken-Hammer**
 vormals **Ferd. Ed. Hänel**
 Dresden / Mühlgäßchen 4 / Kanal-gasse 1 / 3 Min. vom Postplatz
 Fernsprecher 29 627

Flaschen-sammlung für die Wehrmacht

in Königstein am Sonnabend, dem 8. November, ab 14 Uhr im Garten des „Deutschen Hauses“
 NSDAP, Ortsgruppe Königstein
 Der Ortsbeauftragte für Altmaterialerfassung

Wir wurden am 1. Nov. 1941 in der Kirche Wang (Riefen-gebirge) getraut

Heinz Effenberger
 Elfriede Effenberger
 geb. Köditz

Zittau Königstein

3 Zimmer
 mit Küche und allem Zubehör in Kurort Bohrisch zum 1. März od. April 1942 von Beamtenwitwe gesucht.
 Nähere Angaben m. Preis unter „A B 261“ an die Königsteiner Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ziegen- u. Kaninfelle
 sowie alle anderen Felle kauft jederzeit zu besten Preisen
Willy Reinecke
 Leder- und Fellhandlung
 Pirna, Markt-gasse

Krokus
 Pracht-Mischung 10 Stück 55 Pf.
 in allen Farben
Hauswald
 Am Markt Inh. Christ. Vogt
 Fach-Samenhandlung
 Pirna Ruf 2889

Schäfer
 Dresden-A.
 Prager Str. 7
 kauft od. nimmt in Zahlung
Altgold, Altsilber und Silbermünzen
 AC 41/2895

Alte **Silbermünzen**
 Altsilber, Altgold u. hochwertigen Schmuck übernehme gegen sofortige Barvergütung

Schnauffer, Juwelier
 Prager Straße 5 - B/65059

Gemälde
 Kaufe erster Meister des 19. u. Anfang d. 20. Jahrh.
Kunsthandlung Sinz
 Dresden, Prager Str. 38

und das gesamte Küchengeschäft von **HAUSHALT-ZIMMERHACKEL**
 BODENBACH JAHNSTRASSE 20
 Reiche Auswahl, niedrige Preise.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

| | 5. 11. | 6. 11. | 5. 11. | 6. 11. |
|-----------|--------|--------|--------------|---------|
| Kamitz | + 98 | + 106 | Zeitmeritz | 330 354 |
| Moderchan | + 55 | + 82 | Auffig | 375 402 |
| Laut | + 56 | + 55 | Nestomitz | 376 402 |
| Neuenburg | + 55 | + 60 | Bad Schandau | 347 372 |
| Brandeis | + 20 | + 38 | Königstein | 344 371 |
| Melmitz | + 145 | + 157 | Dresden | 308 334 |

Knoblauch
 Seit 2000 Jahren bekannt
 Heute in Form von **Knoblauch-Beeren**
 „Immer jünger“
 Geschmack- und geruchfrei.
 Monatspackung 1. Mach
 In Apotheken u. Fachdrogerien
 Achten Sie auf die grün-weiße Packung!



Verwundetentransport mit der Zu 52

Auf der ganzen Ostfront sind die bewährten Zu-Maschinen eingesetzt, um die Verwundeten und Kranken auf schnellstem Wege in die Heimatlazarette, wo ihnen sorgfältige Pflege zuteil wird, zu bringen. (H.-Aufnahme: Kriegsberichterst. Stähler, Sch., M.)

Bild links:

Und trotzdem rollt der deutsche Vormarsch unaufhaltsam über die völlig grundlosen Wege weiter vorwärts. Die letzte Hoffnung der geschlagenen Sowjets, für den deutschen Soldaten zwar ein Hindernis, aber keine unüberwindbare Schwierigkeit. (Bst.-Aufn.: Kriegsberichterst. Walry, SS., M.)

Der Mann der tausend Melodien

Zu Paul Lindes 75. Geburtstag.

Wie bekenntlich muß doch die Berliner Luft, Luft, Luft sein, daß sie diesen Linde seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag — er feiert ihn am 7. November — so jugendlich erleben läßt! Man muß ihn nur sehen, wie er am Dirigentenpult steht; das ist noch immer dieselbe gestraifte Bewegung wie vor fünfundsiebzig und dreißig Jahren, mit der er den Stab hebt; so voll gesammelter Energie hat er auch damals wie heute den Kopf in den Nacken zurückgeworfen, zum Zeichen für Orchester, Chor und Solisten, daß nun das große Schlusssignal der Paul-Linde-Operette einsetzt werde. In nichts merkt man ihm an, daß eine Schaffensperiode hinter ihm liegt, die über fünfzig Jahre umfaßt; noch einiges hinzuzulegen.



Weltbild (M.)

Ja, das ist Berliner Luft. Und diese Berliner Luft hat dem Komponisten Paul Linde auch das ganz besondere musikalische Gepräge gegeben. Eine Paul-Linde-Operette, das ist keine Operette schlechthin, die in irgendeiner internationalen musikalischen Atmosphäre entstanden sein könnte; das ist die Berliner Operette, und sie ist doch allgemein gültig und hat darum auch ihren internationalen Weg gemacht. So hat Paul Linde seine Vaterstadt Berlin in seinem besonderen musikalischen Genre vollgültig neben Wien und Paris und London gestellt. Er hat dazu einen eigenen Stil gefunden, der neu und neuartig war und der mit der Ausgangspunkt wurde für all das, was man jetzt unter den Bezeichnungen Revue, Tanzschlager, Stimmungsmusik bis zur Tonfilmmusik hin zusammenfassen kann. Dieser Stil konnte nur in Berlin entstehen. In dieser Stadt, die arbeitsam ist, rasch und entschlossen, und die sich für den Feierabend doch etwas aufgespart hat, was zwar nichts mit der Wiener Gemütlichkeit zu tun hat, was aber eine Gemütlichkeit eben Berliner Art ist; in dieser Stadt, die die Menschen zwingt, die Ellenbogen zu gebrauchen, die von ihren Bewohnern ein scharfes Mundwerk verlangt und das rechte Wort an der rechten Stelle und die ein manchmal etwas rauhes Klavier hervorkehrt, damit das weiche Herz nicht allzu rasch schmelze. Das alles ist — das ist eben Berliner Luft.

Paul Linde hat diese Berliner Luft vom ersten Tage seines Lebens an geatmet, als er in der Holzgartenstraße zur Welt kam. Die Melodie dieser eigenartigen und einzigartigen Großstadt drang in das Ohr des empfänglichen Knaben, und wenn auch niemand geahnt haben mag, daß aus dem Bubens, der sich eines Tages auf die Weite machte, um in der kleinen Elbstadt Wittenberge in der Stadtapelle „Musik zu lernen“, einmal ein weltbekannter Operettenkomponist werden sollte, so mußte es doch Musik sein, was er lernte; anders tat er es allen anenteillichen Vorstellern zum Trost nicht. Und

in der Wittenberger Stadtpfarrerei hat dann der junge Linde die Grundlage zu der handwerklichen Tüchtigkeit seiner Kunst gelegt, die später einmal dem sprudelnden Quell seiner Melodien die feste Fassung geben sollte.

Die Melodien sprudelten und sprudelten. Leicht und flott, einnehmend und einprägend und doch nie flach, schmeichelnd und überzeugend zugleich. Schmissig, zündend und voll Schwung sind diese Melodien, von denen die ältesten nun schon bald ein halbes Jahrhundert überlebt haben und dabei doch jung geblieben sind. Bewiß, Paul Linde hat in einem Glück gehabt: er hat immer für seine Texte Männer gefunden, denen es gegeben war, Geist und Gemüt Berlins in die passenden Worte zu kleiden. Aber niemals hätten diese Worte ein so lauges Leben bekommen ohne die Musik Paul Lindes. Was sollen wir aus dem unerlöschlichen Schaffen des fünfundsiebzigjährigen Meisters herausgreifen, um es zu nennen? Es kann nur eine kleine Auswahl sein: „Im Reiche des Indra“, „Makris Hochzeit“, „Prinzessin Nofine“, „Berliner Luft“, „Lustspiele“, „Frau Luna“, „Gri-Gri“, und dazu kommen noch die unzähligen Lieber, Schlager und Tanzmelodien. Die meisten davon haben sich schon selbständig gemacht; wer sie irgendwo hört und sie dann wieder vor sich hinpiepelt oder hinsummt, weiß kaum noch, daß sie von Paul Linde und aus dieser oder jener Operette sind. Aber immer noch werden sie heute wie vor zehn, zwanzig, dreißig und vierzig Jahren gespielt und gesummt und gepfiffen und gefungen, und der Entel tut es jetzt ebenso gern, wie es einstmal der Großvater tat. So ist der fünfundsiebzigjährige Paul Linde jung geblieben, weil er immer noch die Jugend für sich hat, und — weil sein Werk nicht gealtert hat.

Wer sein Opfer für das NSW bringt, legt nicht nur ein Bekenntnis zur Volksgemeinschaft ab, sondern hilft durch diesen praktischen Sozialismus die Voraussetzung für das ewige Deutschland schaffen.

Kameraden

Ein Roman vom gemeinsamen Einsatz in Krieg u. Frieden von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz). 42. Fortsetzung (Nachdruck verboten!)

Schon ist der Abend und noch warm vom heißen Tag. Die Grillen zirpen, und hinter ihnen, unter den schattenden Bäumen, summt ein wilder Wespenchwarm.

„Die Mücken tanzen“, sagt Fritz, „da haben mir morgen wieder gutes Wetter.“

Hildegard nickt, obwohl sie kaum zugehört hat.

Drüben in Kraiensee hat eine junge Frau, die jetzt Gerda Hagen heißt, schon die Herrschaft angetreten, kaum daß sie ihr Reisefeld abgestreift hatte. Als sie das Haus an Holgers Seite betrat und er ihr mit stolzer Freude die verwandelten Räume zeigte, hatte sie kein Wort gesagt. Nur ihre kühlen Augen hatten verraten, was sie dachte: Daß alles umgestellt werden müsse. Eine halbe Stunde später hatte sie es durchgelekt, daß Holger ihr ein paar Leute ins Haus schickte, die unter ihrer Anleitung die Möbel umrücken.

„Du bist so still, Liebes, bedrückt dich etwas?“ hört sie Fritzens Stimme fragen.

Sie lehnt den Kopf an seine Schulter, und so nahe bei ihm, von seinem Arm gehalten, fühlt sie ihr Herz wieder leichter werden.

„Ich bin so froh, daß ich dich habe“, sagt sie innig. Jetzt mußt du meine Heimat sein, mein Zuhause.“ — Sie deutet zum Gut hinüber. — „Drüben habe ich keine Heimat mehr, seit die Frau dort ist, die Fremde, die Mutti und mich am liebsten hinausdrängen würde, wenn sie es könnte.“

„Vielleicht täuschst du dich doch in ihr“, versucht Fritz sie zu beruhigen.

„Nein“, sagt sie heftig, „nein! Ich fühle es genau, daß wir ihr zuviel sind. Jetzt braucht sie sich ja nicht mehr au

verstellen, so wie sie es im Sommer tat, als sie noch Gast bei uns war. Jetzt ist sie die Herrin, und ich fürchte, wir werden es bald immer deutlicher zu spüren bekommen.“ — Sie springt auf, ihre Augen funkeln. — „Aber ich werde mir nichts gefallen lassen! Ich werde mich wehren, und wehe, wenn sie Mutti nicht so behandelt, wie es sich gehört!“

Fritz will es noch immer nicht glauben, daß es einen Menschen geben könne, der Elisabeth Hagen nicht mit der ihr gebührenden Liebe und Achtung begegne. Ein solcher Mensch müsse ja ein Herz von Stein haben.

„Das hat sie, Fritz, weiß Gott, das hat sie. Sie wird uns alle unglücklich machen.“

Es klingt so verzweifelt, daß Fritz nicht weiß, was er tun soll. Er steht auf, schiebt seinen Arm durch den ihren und führt Hildegard tiefer in den Wald hinein.

„Ich glaube“, sagt er nach einer Weile, „daß jeder Mensch auch seine guten Seiten hat. man muß sich nur Mühe geben, sie zu entdecken. Auch darf man ein Unglück mit seinen Befürchtungen nicht herbeiziehen. Wenn deine Schwägerin ihren Mann liebt, dann muß sie doch auch die Menschen lieben, die zu ihm gehören — meine ich.“

Hildegard bleibt stehen und läßt ihn auf den Mund.

„Ja, du meinst das, du!“

Sie sieht ihm in die Augen, in denen sich die Güte und Wärme seines einfachen Herzens spiegeln, und eine tiefe Zärtlichkeit überströmt sie.

Was auch kommen möge: Ein Mensch ist da, der ihr Zuflucht und Halt bietet. An ihm kann sie sich immer aufrichten, wenn der Druck, der, seit Gerda Hagen da ist, auf ihrem Elternhause lastet, zu schwer wird.

Fritzens Nähe und der stille, abenddunkle Wald machen sie ruhiger. Sie sprechen auch nicht mehr viel. Als sie sich vor der Gutsseinfahrt trennen, drückt Fritz ihre Hand so fest, daß es sie schmerzt.

„Nicht mutlos werden, Liebes“, sagt er, „wenn du es nicht mehr aushältst, dann will ich mit Vater sprechen. Er wird uns helfen.“

Sie sieht ihm nach, bis sie ihn in der schnell sinkenden Dämmerung nicht mehr erkennen kann und geht mit langsamen, zögernden Schritten über den Hof ins Haus.

Sie ist da!

Alle fühlen es, daß ein neuer Mensch in dem alten Hause lebt, der das Alte mißachtet und Neues an seine Stelle setzt.

Den Küchensettel stellt nicht mehr die alte gnädige Frau zusammen, sondern die junge, und Mamsell muß umlernen. Die guten, schmachtenden, wenn auch etwas derben ostpreussischen Gerichte findet die junge Gnädige plebejisch. Sie bringt Mamsell ein modernes Kochbuch und verlangt, daß sie in Zukunft solche Gerichte bereiten solle, die sie in dem Buch ausgezeichnet habe. Als Mamsell sich nicht fügen will, wird ihr gekündigt.

Holger widerspricht. Mamsell ist schon zwanzig Jahre in Kraiensee, nie sei man mit ihr unzufrieden gewesen. Gerda möge vernünftig sein und die Kündigung rückgängig machen.

„Ich will aber diese Person nicht länger im Hause haben“, ist ihre gereizte Antwort, und als ihr Mann festbleibt, läuft sie hinauf in ihr Zimmer und schließt sich ein. Bedrückt und verzweifelt steht Holger davor, klopft sich die Finger wund und gibt endlich nach. Aber er geht selber zu Mamsell und ist dankbar, daß sie es ihm so leicht macht.

„Lassen Sie man, Herr Holger, auch wenn mir die gnädige Frau nicht zuerst gekündigt hätte, wär' ich ganz von allein gegangen. Wir zwei passen nicht zusammen“, sagt sie, und Holger fängt aus ihren guten Augen einen Blick auf, unter dem er errötet. Er schämt sich vor der Frau, die zu ihnen kam, als er ein kleiner, sechsjähriger Junge war. Er nimmt ihre Hand und verspricht ihr, daß er für sie sorgen werde. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Spar-Teig mit 50 g Fett und 1 Ei backen wir „Apfel im Schlafrock“:

Teig lt. veröffentl. Rezept „Kartoffelteig für Kleingebäck“ aus dem Dr. Oetker-Prospekt „Zeitgemäße Rezepte“.

Füllung: 7-8 mittelgr. Äpfel, etwas Marmelade.

Zum Bestreichen: 1 Eigelb, 1 Eßlöffel entrahmte Frischmilch.

Man rollt den Teig dünn aus und rädert für die Äpfel passende Vierecke aus. Danach werden die Äpfel geschält, mit einem Apfelbohrer wird das Kerngehäuse entfernt und die Höhlung zur Hälfte mit Marmelade ausgefüllt. Man bestreicht die Vierecke an den Rändern mit verquirlter Eigelb-Milch, setzt die Äpfel in die Mitte, drückt die vier Zipfel über den Äpfeln zusammen, bestreicht den Teig mit Eigelb-Milch und legt auf die Zipfel ein kleines Teigviereck. Die Äpfel im Schlafrock werden auf ein gefettetes Backblech gesetzt.

Backzeit: Etwa 30 Minuten bei guter Mittelhitze. **Bitte ausschneiden!**

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin“!

Das Reich der Frau

Die Volkspflegerin

zu den vielseitigsten und fruchtlichsten Berufen gehört der der Volkspflegerin. Ihre Aufgabe ist es, leidenden und schwächeren Menschen zu helfen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Der Beruf verlangt viel Güte und Tatkraft, und wenn man in ihm auch oft gezwungen ist, harten Leben und Schicksalen gegenüberzutreten, so wird einem andererseits auch reiche innerste Befriedigung gewährt.

Der Aufgabekreis der Volkspflegerin ist vielseitig und verlangt eine dementprechende Vorbildung. Wie viele soziale Frauenberufe, setzt auch er eine gewisse Reife voraus, und die Ausbildung darf deshalb erst mit dem vollendeten 20 Lebensjahr begonnen werden. Bedingung zur Aufnahme in das Reichsfeminar für Volkspflegerinnen in Wlumenberg ist außerdem die mittlere Reife, d. h. eine abgeschlossene Mittelschulbildung oder die frühere Obersekundarstufe und das Abschlußexamen als Kindergärtnerin, Kinderpflegerin, Schwester oder Lehrerin. Hierfür kann allerdings auch der Nachweis einer vierjährigen Berufstätigkeit erbracht werden.

Die Unterrichtsfächer im Wlumenberger Reichsfeminar, der einheitlichen Ausbildungsstätte der Volkspflegerinnen, bilden für die spätere praktische Arbeit vor und behandeln deshalb weitestgehende Fragen, Gesundheits- und Menschenführung, Jugendleitung und -hilfe, allgemeine Wirtschaftslehre und Sozialpolitik, Volks- und Hauswirtschaft, Staats- und Verwaltungslehre, Musik, Basteln und Sport. Mehrere Wochen im Jahr werden der praktischen Arbeit gewidmet. Hier arbeiten die Anwärterinnen in der NSB, und der öffentlichen Wohlfahrt und gewinnen einen Einblick in ihr zukünftiges Arbeitsgebiet. Es bietet sich ihnen außerdem die Gelegenheit, sich selbst zu überprüfen, ob ihnen der Arbeitskreis als Jugend-, Wirtschafts- oder Gesundheitsfürsorgerin mehr zusagt.

Nach zwei Jahren enden die Lehrgänge des Reichsfeminars mit einer Abschlußprüfung. Danach beginnt der Weg in einen aussichtsreichen und schönen Beruf. Ob die jungen Volkspflegerinnen sich zur Jugend- und Gesundheitsfürsorgerin oder zur Wirtschafts- und Betriebsfürsorgerin in der sozialen Betriebsarbeit entscheiden, überall gibt es für sie ein großes Arbeitsfeld, das durch die Erweiterung des deutschen Ostens vieler junger deutscher Frauen bedarf. C. v. S.

Frauen lichten den Flaschenbestand

Zur Reichssammlung am 8. November „Flaschen für unsere Wehrmacht“

Oft schon hat sich die Wehrmacht an den einzelnen in der Heimat gewandt, wenn sie dessen Mithilfe braucht. Und immer hat die Heimat freudig die Gelegenheit ergriffen, Vertrauen, Stolz und Dank mit schnellen Gaben und pünktlicher Arbeit zu beweisen. Immer auch ist es ein voller Erfolg gewesen, ob nun Strümpfe und Wäsche gestickt oder Pantoffeln und Mäffen für Lazarette beschafft worden sind.

Die große Reichssammlung am 8. November „Flaschen für unsere Wehrmacht“ wird wieder zeigen, daß für unsere Soldaten alles da ist. Sie macht es überdies den Frauen leicht; denn an leeren Flaschen fehlt es in den wenigsten Haushalten. Es heißt nur, sie rechtzeitig hervorholen. Viele Hausfrauen werden sogar aufpassen. Denn endlich werden Eden und Regale in der Vorratskammer und im Keller von überflüssigen, verstaubten Flaschen frei. Was nämlich an Flaschen zur Konservierung von Obst und Gemüse reserviert wurde, ist längst gefüllt. Einige, die der Kaufmann bald zurückerwartet, stehen meist schon griffbereit an anderer Stelle. Mit dem Meist, sofern er wirklich unser Eigentum ist, brauchen wir nicht ängstlich zu sein. Flaschen sammeln sich ja so schnell wieder an.

Und selbst wenn es nicht so wäre — da bekanntlich die letzte volle Flasche für unsere Soldaten bestimmt ist, kann es mit der leeren schlecht anders sein, besonders da auch sie einen erwünschten Inhalt schnell und gut an die kämpfende Truppe heranbringen soll.

Königliches Lob einer Hausfrau

Im achtzehnten Jahrhundert und bis tief in das neunzehnte hinein wurden Berlins Friedhöfe von Bewohnern der umliegenden Häuser zum Wascherodden benutzt. An einem sonnig-schönen Matige des Jahres 1784 kam ein schlicht uniformierter alter Herr in den Nationalkirchhof. Beim Erbilden der dort an Leinen lustig flatternden Wäsche blieb er zunächst

Die Musikantenhofe

Erzählung von Luis Trenker.

Die hellen sonnigen Wolken zogen in gleichmäßiger Ruhe über den Gipfel des Langkofels hinweg ins Blaue hinter nach dem Süden. Das bedeutete „Gutwetter“ für lange Zeit, und Leo hatte vom Großvater den erfreulichen Auftrag erhalten, den Fritz auf die Rosalm zu bringen.

Es muß ein besonderer Tag gewesen sein, denn auch ich hatte ein freudiges Erlebnis an jenem Morgen, weil ich die neuen schwarzen Hosen zum erstenmal anlegen durfte. Das heißt, ganz streng genommen, waren sie nicht gerade neu. Die Musikbände von St. Ulrich in Gröden hatte nämlich neue Uniformen erhalten, weil die alten nicht mehr schön genug ausliefen. Die Musikantenhofen meines Vaters, der die Bajeposaune blies, wurden für den hoffnungsvollen Sohn umgeschneidert. Angetan mit diesem musikalisch bedeutungsvollen, etwas zu breit und zu groß geratenen Prachtstück, wollte ich hinunter zu meinen drei Niseln. Der Weg führte über blumige Wiesen am Pferdewall des Großvaters vorbei. Da stand gerade Leo und schirte eine zweierdrige Proge mit zwei Hohlkehleisen an den gestatteten Fritz.

„Wo gehst denn hin, Leo?“
„F reit mit'n Fritz auf die Alm!“
Auf die Alm, dachte ich, die Alm, ja, die war oben, wo der Wald aufhört und der Langkofel anfängt. Im Vollbesitz meiner neuen Soße fragte ich nur: „Nimmst mi net mit?“
Leo war nicht abgeneigt. Er sagte: „Ja, ja, da leg' ich dir eine Decke auf die Progen, und i reit. Aber du mußt beimgehen und fragen, ob du mitgehn darfst, weil wir zwei bis drei Tag ausbleiben.“

Ich lief schon und sagte, ich komme gleich wieder. Im Laufschritt fiel mir die Möglichkeit ein, daß der Vater am Ende mein sagen würde. Ich erschau darüber so, daß ich mich einfach fünf Minuten lang hinter einem Holzstoß versteckte und nachher zum Leo zurückkam.

„Darfst du mit?“ — „Ja, freilich.“
Dann zogen wir dahin. Zuerst über die Brücke auf die andere Talseite, dann in den Wald. Leo hoch zu Ross auf dem Fritz, ich auf dem rumpelnden, holpernden, schlagenden Duerholz über den zwei Progenradern. Auf Zentimeter knapp hinter mir flühten die Hufe des Schimmels. Ich spürte sie fast im Kreuz. Es rüttelte und schüttelte mich nicht schlecht durcheinander. Der Weg war grob. Ich mußte mich mit beiden Händen festhalten, um nicht unter die Räder zu turlen. Wenn der Weg steil wurde, stiegen wir beide ab und gingen hinter dem Fritz im Schritt daher wie Bauern.

So kamen wir nach drei Stunden auf die Hochwiesen über den Waldern. Das letzte Stück bis zu den Tirlor Almhütten war eben. Leo ließ nun das Pferd in lustigem Trab springen. Es schüttelte mich drunter und drüber, hin und her, daß mir angst und bange wurde.

Als aber plötzlich das eine Progenrad auf dem oberen Wegeinschnitt, das andere über die schubgroßen Bachsteine des unteren Weggrundes polterten, war nichts mehr zu machen. Ich slog auf einmal rucklings zwischen die Hufe und Räder in den Schotter. Ein Wunder verhonte meinen Schädel vor den Hufen des Schimmels. Ich hatte mich einige Male überschlagen, blieb liegen und wunderte mich.

Ich machte mir nichts aus dem Sturz, dann aber sah ich die Hofe! Die neue schöne Musikantensonntagshofe! Teufel, sie hing zu drei Viertel an den Progenradern, während knapp ein Viertel noch Teile meines Allerwertesten deckte.

Leo trabte noch immer weiter. Die selbständig gewordenen Teile meiner Hofe drehten sich im lustigen Takt des Rades mit, oben, unten, oben, unten.

Lustig trabte der Fritz dahin, bis er endlich merkte, daß sein Fahrgast verlorengegangen war. Langsam stand ich auf. Die Einsamkeit drückte so auf mich, daß ich einige Tränen mit meinen erdigen Händen wegwischen mußte. Als wir alle drei wieder beisammen waren, wieherte der Fritz, ich weinte, und der Leo lachte, daß uns die Tränen aus den Augen rannen. Die schönen Musikantenhofen! Der Stolz meines Vaters. Die Brügel waren gar nicht auszudenken.

Wir klabten die Fegen aus den Rädern, nahmen sie mit und gingen zu Fuß in die Hütte.

Bei der Tirlor Schwaige gibt es eine Schwefelquelle und eine alte Semmerin. Ich schämte mich furchbar in meinem Zustand, aber die alte Wetterhege lachte nur, machte kurzen Prozeß, nähte die Beine der Hofe mit groben Stichen zusammen und gab mir Milch, Brot und Käse, so daß alles Anglick bald vergessen wurde.

stehen, ging dann die Reibe entlang und musterte die Stude sorgfältig. Schließlich fragte er das dabei wachhaltende Dienstmädchen: „Wem gehört denn diese Wäsche?“

„Der Frau Kriegsrat Neumann.“
„So vermeide ihr meinen Respekt!“ sagte darauf der alte Herr und fuhr fort. „die Wäsche ist so schneeweiß gewaschen und so sauber gestickt, daß es eine Lust ist, sie anzuschauen; das muß eine ganz vorzügliche und spariame Hausfrau sein.“

Auf die Frage des vom Lande stammenden Mädchens: „Ja, wie heißen Sie denn?“ kam als Antwort: „Wie ich heiße? Man nennt mich — den Alten Fritz!“

Technik des Aufstehens.

Von Richard Drews.

Es gibt Frühaufrichter, Spätaufsteher, Garnichtaufsteher, Nachdenklicher, Ausredenerpäher und Aufdrückenderseiterdreher. Es gibt Leichtaufsteher, Schweraufsteher und Siebenschläfer; es gibt Vernaufrichter, Ungernaufsteher, Höchstungernaufsteher — aber was es nicht gibt, ist ein Lehrbuch über die Technik des Aufstehens.

Es gibt Leute, welche die letzten zwei Minuten vor dem Aufstehen genießen, als seien sie die seligsten Minuten. — Es sind die seligsten Minuten!

Der Gedanke ans Aufstehen hat etwas so Erschütterndes, namentlich an kalten Wintertagen, daß man erschüttert wieder rnsinkt, selbst wenn man schon halb aufgerichtet ist. Nur noch eine Minute, nur noch eine halbe Minute —, und aus einer halben Minute wird eine ganze, werden zwei bis drei, wird Verschämnis.

Interview mit einem Frühaufrichter: Wie machen Sie es, daß Sie so früh aufstehen? Antwort: Ich kann gar nicht anders! Interview mit einem Spätaufsteher: Wie kommt es, daß Sie so spät aufstehen? Antwort: Ich kann gar nicht anders!

Der Frühaufrichter wird von allen Spätaufstehern als eine demitleidenswerte Entartungserscheinung betrachtet. Weit entfernt, ihn zum Vorbild zu nehmen, bekämpft und verachtet man ihn.

Es gibt eine Möglichkeit, früh aufzustehen, aber sie grenzt an Verzweiflung: gar nicht erst ins Bett zu gehen.

Gewiß kann ein Glas mit Goldfischen, plötzlich von fremder Hand über den hingegossenen Leib gegossen, Wunder wirken — aber erstens kann man's nicht jeden Morgen machen, denn so schnell wachsen die Goldfische nicht wieder nach, und zweitens bleibt zu bezweifeln, ob es im Wiederholungsfalle noch wirkt.

Wirksam ist die Vorstellung, der Geldbriefträger könnte kommen. In fünf Minuten ist man angezogen.

Die Kompanie als Pate. Ein Beispiel vorbildlicher Kameradschaft über den Tod hinaus gibt der Bericht eines Oberleutnants von einem Gera-Jenaer Regiment. Zwei jungverheiratete Unteroffiziere, deren Frauen in den nächsten Tagen ein Kind erwarteten, sind im Osten gefallen. Das Unteroffizierkorps übernahm die Patenschaft; jeder Unteroffizier stiftete seinen Wehrleid von zehn Tagen als Patengeschenk und als spätere Ausbildungsbeihilfe für die Kinder. Die Kompanie beschloß zugleich die Patenschaft für alle Kinder gefallener Kameraden, die noch geboren werden, zu übernehmen. Jedes Kind erhält als Patengabe ein Sparbuch über 1000 R.M.

Die Siege der Front — die Sicherung der Heimat!
Die Pflicht der Heimat — die Sicherung der Front! Dein Tagesbeitrag am 8. November: Deine reichliche Spende für die Reichssammlung: „Flaschen für unsere Wehrmacht!“

15 000 Elche in Schweden geschossen. In wenigen Tagen sind in Schweden 15 000 Elche geschossen worden. Die Zahl der erlegten Elche ist in diesem Jahre größer gewesen als in den vergangenen Jahren, was in erster Linie damit zusammenhängt, daß Schweden seit einiger Zeit Fleischarten eingeführt hat, Elch- und anderes Wildfleisch jedoch nicht der Rationierung unterliegt. Außerdem hat die Landwirtschaft darauf hingewiesen, daß die durch Elche angerichteten Schäden in diesem Jahre besonders groß gewesen sind. In mehreren Provinzen wurde infolgedessen die Dauer der Elchjagd, die sich sonst nur auf drei Tage beläuft, auf sechs Tage ausgedehnt.

Todessturz mit einer halben Million. Der Tischler Lazzari in Vicenza (Italien) hatte Eigenschaften und Bargeld im Gesamtwert von einer halben Million Lire geerbt. Daraufhin blieb er, als er von einer Reise zurückkehrte, in einer Aneipe hängen. Stark angetrunken stürzte er auf dem Heimweg an einer Stelle, an der Ausschachtungsarbeiten im Gange waren, zweieinhalb Meter tief ab. Er schlug mit dem Kopf so unglücklich auf einen Stein, daß er einen Schädelbruch erlitt und starb. In einer Testamentsand man das Halbmillionen Testament.

Was koche ich morgen...?



Gemüsesuppe Makkaroni mit pikanter Soße

Eine gute Suppe ist die Grundlage für ein sättigendes Mittagessen. Zu Makkaroni mit pikanter Soße schmeckt die beliebte Knorr-Gemüsesuppe vorzüglich.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Makkaroni sind ein wohlschmeckendes fleischloses Gericht. Man muß sie nur richtig kochen: in reichlich gesalzenes kochendes Wasser schütten, umrühren — und vor allen Dingen nicht zu weich kochen.

Aber hauptsächlich hängt es doch von der Soße ab, wie das Mittagessen mundet. Wie man ohne Fett und ohne Fleisch eine gute Soße bereitet, sagt Ihnen das folgende Rezept:

Pikante Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, einer Prise Zucker und Essig nach Geschmack unter Umrühren 3 Minuten kochen. Fertig!



Rezept ausschneiden und aufbewahren! Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

den Waldern. Das letzte Stück bis zu den Tirlor Almhütten war eben. Leo ließ nun das Pferd in lustigem Trab springen. Es schüttelte mich drunter und drüber, hin und her, daß mir angst und bange wurde.

Als aber plötzlich das eine Progenrad auf dem oberen Wegeinschnitt, das andere über die schubgroßen Bachsteine des unteren Weggrundes polterten, war nichts mehr zu machen. Ich slog auf einmal rucklings zwischen die Hufe und Räder in den Schotter. Ein Wunder verhonte meinen Schädel vor den Hufen des Schimmels. Ich hatte mich einige Male überschlagen, blieb liegen und wunderte mich.

Ich machte mir nichts aus dem Sturz, dann aber sah ich die Hofe! Die neue schöne Musikantensonntagshofe! Teufel, sie hing zu drei Viertel an den Progenradern, während knapp ein Viertel noch Teile meines Allerwertesten deckte.

Leo trabte noch immer weiter. Die selbständig gewordenen Teile meiner Hofe drehten sich im lustigen Takt des Rades mit, oben, unten, oben, unten.

Lustig trabte der Fritz dahin, bis er endlich merkte, daß sein Fahrgast verlorengegangen war. Langsam stand ich auf. Die Einsamkeit drückte so auf mich, daß ich einige Tränen mit meinen erdigen Händen wegwischen mußte. Als wir alle drei wieder beisammen waren, wieherte der Fritz, ich weinte, und der Leo lachte, daß uns die Tränen aus den Augen rannen. Die schönen Musikantenhofen! Der Stolz meines Vaters. Die Brügel waren gar nicht auszudenken.

Wir klabten die Fegen aus den Rädern, nahmen sie mit und gingen zu Fuß in die Hütte.

Bei der Tirlor Schwaige gibt es eine Schwefelquelle und eine alte Semmerin. Ich schämte mich furchbar in meinem Zustand, aber die alte Wetterhege lachte nur, machte kurzen Prozeß, nähte die Beine der Hofe mit groben Stichen zusammen und gab mir Milch, Brot und Käse, so daß alles Anglick bald vergessen wurde.

Dann stiegen wir hinauf zur Rosalm. Die ist ganz unter den Wänden des Plattkofels, ein freies, hohes, schönes Gebiet, ein Kurort, eine Sommerfrische für die Köpfer, für die Schimmel, Füchse, Nappsen und Braunen! Und abends, als es vnnelt wurde, hockten Hirten, Semmerinnen und Bauern zusammen um den viereckigen Tisch, beteten ihr Vaterunser und aßen ihr gutgeschmalktes Milchmus.

Nachher erzählten sie einander Geschichten. Unsicher flackerte die Kerzenlaterne, warf unruhige Schatten und Lichter. Bald huschten Hegen über unser Stüttdach, ritten auf Wesen über die Grate, verschleppten junge Mädchen, die nie mehr wiederkamen, bald trieben unheimliche Wesen in den Ställen ihr Unwesen, daß die Tiere unruhig stampften und mit den Stetten raselten. Im Feuer vergraben, schlief ich spät ein.

Ich mußte jedoch ein bißchen zu viel Milch getrunken

haben, denn in tiefster Nacht erwachte ich wieder, konnte nicht einschlafen, hatte keine Ruhe und wußte nicht, wohin gehen. Badezimmer gab's keine da oben. Dafür geisterte es an allen Eden und Enden. Das Schnarchen der Untnechte machte die Stimmung nicht gemüthlicher. Ich hatte Angst, getraute mich nicht vom Fleck, dachte mir, wenn das Heu ein bißchen naß wird, macht das gar nichts, und ließ dem Schicksal seinen Lauf.

Dabei hatte ich Bed. Die Richtung, in der das Brunnlein ran, war falsch. Es ging nämlich in der stockdunklen Finsternis einem der Heutnechte ins Gesicht, und der hob ein furchbares Fluchen und Schimpfen an. Eine Hand tappte im Dunkeln nach mir, ich wollte fort, trat dabei dem Leo auf den Bauch und slog plötzlich, von den zornigen Fäusten des Begoffenen geschleudert, in die untere Ecke des Heubodens, wo ich still wie eine Maus liegen blieb.

Die Geister waren durch die ziemlich handgreiflichen Vorkommnisse und zahlreichen Flüche, die alle mir galten, vorerst aus meinem Gemüt verschwunden. Ich hatte nun andere Sorgen und fürchtete mich vor dem Erwachen.

Am anderen Morgen aber waren alle Geister vergessen und verschwunden. Auch die Heutnechte. Die Sonne schien, die Blumen wehten im Winde, und der Bergbach murmelte.

Die große Fahrt war zu Ende, Leo und ich trafen wieder daheim ein. Ich hatte Herzklappen und sagte zu ihm: „Weh mit mir, Leo, ich glaub, es gibt Brügel, der Vater schimpft!“ — „Warum soll er denn schimpfen?“

„Weil i nicht glagt hab, daß i mit dir geh!“
„Nachher habn sie dich ja drei Tage lang gjuht, Mensch! Ja, da gib's freilich Brügel, mein Lieber!“
„Bittschön, geh du voraus!“

So ging denn der stets über alles erhabene achtzehnjährige Leo als diplomatischer Vertreter zu meinen Eltern voraus, während ich wie ein Fuchs an Küche und Wohnstube vorüberstichlich, in meine winzige Dachkammer huschte, mich ins Bett legte und ein Dant- und Bittgebet in mein Kissen flüsterete. Das erste wegen der Flucht auf die Alm, das zweite wegen der Musikantenhofe, die furchtbar auslief.

Lange noch hörte ich den Vater, die Mutter und den Dntel reden. Man hatte geglaubt, ich sei in den Bach gefallen, hatte im ganzen Dorf suchen lassen.

Mir klopfte das Herz. Halb im Schlaf spürte ich noch die Mutter an mein Bett kommen. Sie nahm die zeriffene Hofe, beugte sich über mein Bett, strich über mein Haar und sagte ganz leise: „... er schläft schon... er ist halt müd...“

Nun erst waren alle Wettergewichen, nun alle Sünden verziehen, und glücklich schlief ich ein.